GOETHE GYMNASIUM

EDITION VIRTUELLE BIBLIOTHEK

Im Gedenkjahr 2005 wurde am Goethe-Gymnasium Wien eine Gedenktafel zur Erinnerung an die im Jahre 1938 vertriebenen Schüler und Lehrer dieser Schule enthüllt.

Diese Broschüre dokumentiert den Werdegang des Projektes

„*spuren*:suche“

von den ersten Recherchen in den Schularchiven über die Kontaktaufnahme zu den über mehrere Kontinente verstreuten Überlebenden bishin zur feierlichen Enthüllung der Tafel in deren Beisein.

Wien, im Juni 2005

vertrieben

spuren:suche

lehrerInnen und schülerInnen des goethe-gymnasiums wien auf der suche nach der vergangenheit

INHALTSVERZEICHNIS

		Seite
• *Vorworte*	Mag. Dr. Susanne Brandsteidl	2
	Mag. Dr. Hubert Kopeszki	3
	Mag. Evelina Merhaut	4
• *Projektbeschreibungen*	Mag. Richard Fischer	5
	Mag. Erna Fischer	6
	Mag. Gerhard Warmuth	7
	Schülerreflexion	8
• *Lebensgeschichten*	Anonym	9
	Herbert Hirschl	12
	George F. Horowitz	13
	Josef Kates/*Katz*	14
	Herbert Königsberger	21
	Gerald Ernest Raynar/*Reiss*	25
	Alfred Reinharz	26
	Eric Sanders/*Schwarz*	27
	Ernest Schönfeld	34
	Gustav Spielman	36
	Prof. Paul Amann	38
• *SchülerInnenprojekt*	Mag. Brigitta Zahour	39
• *Gedenktafel*	Abbildung	42
	Feierliche Enthüllung	43
• *Dank, Impressum*		48

Alte Ansichtskarte der Goethe-Realschule

VORWORT / MAG. DR. BRANDSTEIDL

Dass Geschichte sich nicht wiederholt, ist eine Hoffnung. Dass wir aus der Geschichte lernen können, ist ein Gebot. Und gerade wenn es um dieses „aus der Geschichte lernen“ geht, ist es die Schule, die als Ort des Lernens und als jener Ort, in dem junge Menschen auf ihre Zukunft vorbereitet werden, besonders gefordert ist.

Dem Goethe-Gymnasium in der Astgasse ist es nicht nur gelungen, diese Herausforderung erfolgreich anzunehmen, sondern weit mehr als das: Diesem einzigartigen Projekt der Schule gelingt es, Brücken aus der Vergangenheit in die Gegenwart zu bauen und somit neue, bewusstere und bessere Perspektiven für die Zukunft zu eröffnen.
Die dem Projekt – und auch dieser Broschüre – zugrunde liegende Idee, Geschichte anhand der Geschichte der eigenen Schule aufzuarbeiten, aber auch all jene, die (im wahrsten Sinne des Wortes) „diese Geschichte überlebt haben“ zu kontaktieren und ihnen nach Jahrzehnten symbolisch die Hand zu reichen, reicht in ihrer Bedeutung weit über den unmittelbaren Schulstandort hinaus.
Das ist mehr. Es ist Ausdruck einer Geisteshaltung, die von tiefer Humanität und ehrlicher, schonungsloser und somit auch schmerzlicher Wurzelsuche geprägt ist – und das ist von Bedeutung für unsere gesamte Gesellschaft.

So ist es nicht nur recht, sondern es ist mir eine ganz besondere Freude, der Schule – dem engagierten Team von Direktor, LehrerInnen und SchülerInnen – meinen Dank hierfür auszusprechen. Der Wert ihrer Anstrengungen kann nicht hoch genug eingeschätzt werden und der Lohn ihrer Anstrengungen ist nicht zuletzt diese Broschüre.
Der „eigentliche Lohn“ jedoch ist ein weitergehender: Es ist ein Wert, der nicht materiell oder sichtbar zu messen ist, es ist jener, hiermit dem höchsten Gut überhaupt, der Mensch- und Mitmenschlichkeit, gedient zu haben. Und genau solche Projekte sind es, die Mut machen, dass man so sehr aus der Geschichte lernen kann (wenn man nur will!), dass sie sich tatsächlich nicht mehr wiederholt.

Mit freundlichen Grüßen

Mag. Dr. Susanne Brandsteidl
Amtsführende Präsidentin des Stadtschulrats für Wien

VORWORT / MAG. DR. KOPESZKI

Es ist für uns alle heute unvorstellbar, dass Schüler oder Lehrer von der Schule verwiesen werden, nur weil sie einer anderen Glaubensgemeinschaft angehören. Für mich ist es auch unbegreiflich, dass ein Direktor seine Schüler und Schülerinnen, seine Kollegen und Kolleginnen wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer anderen Kultur und Religion von der Schule verweist. Das ist aber tatsächlich und mit Selbstverständlichkeit und Selbstgefälligkeit hier in unserer Stadt und an unserer Schule passiert. Ohne jede Toleranz, ohne Mitgefühl und Mitleid, getragen von einem blinden Glauben an eine Herrenmenschenzugehörigkeit wurden 1938 Schüler und Lehrer aus der Goethe-Realschule, Astgasse 3, hinausgeekelt und verwiesen.

Viele von ihnen mussten daraufhin nicht nur die Schule, sondern die Stadt und auch Österreich verlassen. Diese vertriebenen Menschen haben enormes Leid erfahren, Unmenschlichkeit ertragen müssen, Schulfreunde bzw. Lehrer verloren und sind bis auf wenige auch nicht wieder auf Dauer nach Österreich zurückgekehrt.

Engagierte Lehrerinnen und Lehrer des Goethe-Gymnasiums haben sich in den letzten Jahren mit ihren Schülerinnen und Schülern im Rahmen des Unterrichts und verschiedener Projekte dieser vertriebenen Schüler und Lehrer angenommen. Es wurde recherchiert, geforscht und gesucht, wohin sie (die Schüler und Lehrer) geflohen sind, wer von ihnen heute, nach mehr als 60 Jahren, noch lebt, und wo es möglich war, wurden diese vertriebenen Menschen kontaktiert bzw. persönlich aufgesucht oder eingeladen.

In dieser Broschüre sollen einige dieser Aktivitäten, Berichte und Korrespondenzen festgehalten und den Leserinnen und Lesern gezeigt werden.
Hier sollen vor allem die Betroffenen über ihr Schicksal selbst zu Wort kommen.

Wir können heute das Leid dieser Vertriebenen nicht mindern, wir können das Geschehene nicht ungeschehen machen, wir wollen aber mit dieser Gedenktafel und mit dieser Broschüre ein schlichtes Zeichen setzen: als Mahnung und auch als Aufruf zu Toleranz und Mitmenschlichkeit.

Mag. Dr. Hubert Kopeszki
Direktor des Goethe-Gymnasiums

EIN BRÜCKENSCHLAG ZWISCHEN ALT UND JUNG, ZWISCHEN DAMALS UND HEUTE

Projektförderung des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus

Neben den zahlreichen Auszahlungen an Einzelpersonen tritt der Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus auch als Förderer von Projekten auf, die einen direkten Bezug zur Zeit des Nationalsozialismus und zu Österreich haben.

Aufgrund des großen Interesses der dritten und vierten Generation, sowohl auf Seiten der Opfer als auch auf Seiten der Täter, aber auch wegen der intensiven Auseinandersetzung mit der jüngsten Geschichte des eigenen Landes, werden an vielen österreichischen Schulen Projekte durchgeführt, die versuchen, diese Zeit aufzuarbeiten. Die Schülerinnen und Schüler der jeweiligen Schule begeben sich auf die Suche nach 1938 vertriebenen und verschollenen Schülerinnen und Schülern der eigenen Schule.

Die Kontakte werden über den Nationalfonds hergestellt. Das Echo dieser Suche ist meist positiv, das Ergebnis sehenswert. In manchen Fällen gelingt es, ein Treffen zwischen den heutigen und den damaligen Schülerinnen und Schülern derselben Schule zu Stande zu bringen. Die unvergesslichen Zeitzeugenerinnerungen bleiben den Schülerinnen und Schülern noch lange im Gedächtnis. An vielen Schulen wurden als Folge solcher Projekte Gedenktafeln für die Vertriebenen angebracht.

Der Nationalfonds unterstützt gleichzeitig Projekte aus dem Bereich des Bildungswesens, Schule, Erwachsenenbildung, die sich die Frage stellen: „Wie unterrichtet man Holocaust?“ Das sind Seminare für Personen im Bildungswesen, die die Vermittlung der nationalsozialistischen Verfolgung – gemeinsam mit der Thematik der Opfer des Nationalsozialismus – an die nächste Generation Österreichs zukunftsweisend in Form von Aufarbeitung des nationalsozialistischen Unrechts zum Inhalt haben und „den Stimmen der Opfer Gehör verschaffen“.

Der Nationalfonds ist immer daran interessiert, die Arbeit von SchülerInnen und LehrerInnen zu fördern und zu unterstützen. Die Auseinandersetzung der SchülerInnen mit den vielfältigen Aspekten der Themen Toleranz, Menschenrechte, Demokratie und der Situation von Minderheiten liegt dem Nationalfonds am Herzen. Wir wollen sensibilisieren, nicht belehren.

Mag. Evelina Merhaut

Zurück zum Inhaltsverzeichnis

PROJEKTBERICHT / MAG. RICHARD FISCHER / INITIATOR

Auf Grund der intensiven persönlichen Auseinandersetzung mit der Frage „Was hättest du als Jugendlicher im Dritten Reich getan?“ bin ich schon lange mit dieser dunklen Seite der österreichischen Geschichte beschäftigt.

Als im Jahr 2002 das Goethe-Gymnasium seinen hundertsten Geburtstag feierte, war es mir ein großes Anliegen, diesen Teil der Geschichte der Schule bewusst zu machen.

Daraus ergaben sich zwei Modelle: Einerseits wurde im Rahmen der Schulrevue über 100 Jahre Astgasse die Zeit von 1938-45 gezielt zum Thema gemacht und nicht schamhaft übergangen, und andererseits regte ich das Lehrerkollegium an, das Projekt einer Erinnerungstafel für die ab 1938 aus „rassischen Gründen“ vertriebenen Schüler und Lehrer zu unterstützen.

Diese Tafel erschien mir deswegen wichtig, weil die Schule in Ergänzung zur vorhandenen Tafel für die gefallenen Schulangehörigen des Ersten Weltkrieges ein klares Signal benötigt.

Erfreulicherweise waren wir uns alle einig, dass für uns als Schule, die sich ihrer Vergangenheit verantwortungsvoll stellen will, eine Tafel das Richtige ist.
Daher konnte ich auf große Unterstützung und Mitarbeit aus dem Lehrerkollegium zurückgreifen.

In einem früheren Projekt hatte bereits eine sechste Klasse erste Daten zu ehemaligen Schülern, die 1938 vertrieben wurden, gesammelt, und so bauten wir auf bereits Vorhandenes auf.

Die wesentlichsten Arbeitsschritte waren:

- Erarbeitung der einzelnen Daten
- Künstlerische Konzeption der Tafel
- Finanzierung und technische Ausführung
- Kontaktarbeit mit und Interviews von ehemaligen Schülern, deren Namen auf der Tafel stehen

Weiterführend ist noch zu betonen, dass wir keine Tafel allein, sondern ein Werkzeug für den Geschichtsunterricht an unserer Schule entwickeln.
Wir werden aus den Interviews und weiterem Material ein Unterrichtsvideo erstellen, um die Bedeutung der Lebensgeschichten von Personen, die auf der Tafel verzeichnet sind, auch den nächsten Schülergenerationen weiterzugeben.

Mag. Richard Fischer

PROJEKTBERICHT / MAG. ERNA FISCHER

Wie alles begann...

Im Frühjahr 2002 begann ich mit der damaligen 5.b in Deutsch und Geschichte Fächer übergreifend die Namenslisten jener Schüler mit den Hauptkatalogen zu vergleichen und zu überarbeiten, die ab 1938 aus „rassischen Gründen“ die Goethe-Realschule verlassen mussten. Die ursprünglichen Listen stammten aus einem Projekt, das Frau Prof. Brigitta Zahour 1988 anlässlich des Gedenkjahres mit einer ihrer Klassen zusammengestellt hatte (siehe S. 38f).

Unser damaliges Ziel war es einerseits, die uns vorliegenden Namen mit Leben zu füllen, aber auch das Arbeiten mit historischen Quellen zu erlernen und zu üben, was sich immer wieder als schwierig erwies: Viele der Lehrer schrieben in den 30er-Jahren in Kurrentschrift, sodass uns das Entziffern von Namen, Adressen und anderen Daten oft nicht leicht fiel. Bei scheinbar unlösbaren Problemen half uns Herr OStR. Prof. Wolfgang Alker, außerdem unterstütze uns auch Frau Prof. Brigitte Löw maßgeblich.

Andererseits wollten wir möglichst viel über die sozialen Verhältnisse der Schüler herausfinden: Welche Berufe übten die Eltern aus? Hatten die Schüler Schulgeld zu bezahlen und wenn ja, wie viel? Stimmte die Mär vom „reichen Juden“?... Dabei fanden wir heraus, dass die Eltern der Schüler unterschiedliche Berufe hatten: Sie waren Vertreter, Beamte, Kaufleute, Fabrikanten bis hin zu Akademikern. Es gab zwar viele Kinder, die Schulgeld zur Gänze bezahlten, aber auch etliche, die nur 3/4, 1/2 , 1/4 oder gar nur 1/8 des Betrages zu entrichten hatten.

Darüber hinaus wollten wir die Schule der damaligen Zeit ganz allgemein beleuchten und kamen bei unserer Recherche zu interessanten Erkenntnissen: Jeder Jahrgang hatte nur zwei Parallelklassen; in den A-Klassen waren ausschließlich katholische Kinder, die B-Klassen waren konfessionell gemischt. Die Klassenschülerzahlen waren unvorstellbar hoch (1.b: 50 Schüler, 4.b: 49 Schüler, 6.b: 43 Schüler); einige der angebotenen Unterrichtsgegenstände muten heute sehr sonderbar an (Schriftpflege, Nadelarbeit, Kurzschrift); und besonders entsetzt waren meine Schüler über folgende Bemerkungen im Katalog: „Vierstündige Karzerstrafe wegen wiederholten groben Unfugs“, „Dreistündige Schulhaft wegen schulordnungswidrigen Verhaltens“. Auch die Art der Benotung versetzte uns in Staunen: Es gab ein 3E (Ermahnung) und ein 4T (Tadel).

Die entscheidende Wendung in unserer Arbeit brachte 2003 die zündende Idee von Herrn Prof. Gerhard Warmuth, den Nationalfond der Republik Österreich um Hilfe zu bitten. Dank der tatkräftigen Unterstützung von Frau Mag. Evelina Merhaut haben sich die Voraussetzungen völlig verändert, und wir sind seither in der Lage, mit den zehn Zeitzeugen, heute noch lebenden ehemaligen Schülern der Goethe-Realschule, gemeinsam an diesem ambitionierten Projekt zu arbeiten.

Mag. Erna Fischer

PROJEKTBERICHT / MAG. GERHARD WARMUTH

Die Bitte von Kollegin Erna Fischer, mit meiner Wahlpflichtfachgruppe „Geschichte und Politische Bildung“ Recherchen für dieses Projekt durchzuführen, kam überraschend, aber ich war sofort bereit, aktiv mitzuarbeiten. Die Schüler meiner Gruppe waren zum Teil identisch mit jenen, die schon mit Kollegin Fischer an den ursprünglichen Aktivitäten beteiligt waren.

Also machten wir uns auf den Weg zum Gymnasium Stubenbastei. Die Schulleitung ermöglichte uns, Kataloge aus dem Jahr 1938 zu verwenden, um die dieser Schule zugewiesenen jüdischen Schüler herauszufiltern. Dabei war vor allem Herr Mag. Gerold Kröter sehr hilfreich. Er betrieb an seiner Schule ähnliche Nachforschungen und führte sie erfolgreich zu Ende.

Diese Arbeit war allerdings nicht sehr ertragreich, da viele Schüler, die ans R1 verwiesen wurden, die Schule nicht besuchten, sondern sich sofort den Bemühungen um ein Visum widmeten. Unser Ziel wurde immer klarer: Wir wollten Überlebende finden, um Geschichte „live“ zu erleben. Hier half uns der Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus entscheidend weiter. Insgesamt konnten über dessen Vermittlung zehn ehemalige Schüler ausfindig gemacht werden. Die Reaktionen auf unsere Arbeit waren durchwegs positiv, wenn auch ein Ex-Schüler unter keinen Umständen namentlich genannt werden wollte. Die Briefe kamen aus den unterschiedlichsten Ländern: England, Kanada, USA, Venezuela, Australien, Neuseeland, Israel und Österreich. Die vertriebenen ehemaligen „Astgassler“ erhielten den Jahresbericht zur 100-Jahr-Feier des Goethe-Gymnasiums zugesandt und alle zeigten sich hocherfreut über das Aufleben unterschiedlichster Jugenderinnerungen. Ein neuer Bezugspunkt zur ehemaligen Heimat war wieder gewonnen. So lässt sich zusammenfassend der Charakter der Antworten wiedergeben.

Im Schuljahr 2003/04 kam es dann tatsächlich zum konkreten Kontakt mit drei der vertriebenen jüdischen Schüler: Josef Kates, Eric Sanders und Ernest Schönfeld stellten sich als eindrucksvolle Zeitzeugen zur Verfügung und erlaubten uns auch, ihre Ausführungen für spätere Schülergenerationen filmisch festzuhalten. So erlebt dieses Projekt mit der Enthüllung der Gedenktafel zwar einen Höhepunkt und vorläufigen Abschluss, aber es gibt genug historisches Material, um die Arbeit später weiterführen zu können.

Die Schülerinnen und Schüler - und auch ich persönlich - waren von diesen Reaktionen überrascht. Wir waren und sind fasziniert von der Tatsache, dass unser anfänglich bescheidenes Projekt ein solches Echo auslöste, dass mindestens vier Vertriebene für den Festakt am 8. Juni 2005 den Weg zurück an die ehemalige, nicht freiwillig verlassene Schule finden.

Sicherlich freuen sich Schüler und Schülerinnen über echte Forschungsarbeiten, trotzdem ist es immer wieder notwendig, ihnen Sinn, Ziel und Zusammenhänge vor Augen zu führen. Heute erfüllt diese Jugendlichen das stolze Wissen, an einem bedeutungsvollen und für die Schule Identität stiftenden Projekt beteiligt gewesen zu sein: Das Gedenkjahr 2005 von seiner praktischen Seite.

Mag. Gerhard Warmuth

REFLEXIONEN ZUR BEDEUTUNG VON ZEITZEUGENGESPRÄCHEN

„Je weiter man zurückblicken kann, desto weiter wird man vorausschauen.“
Winston Spencer Churchill (1874 - 1965)

Um aus Fehlern der Vergangenheit zu lernen, ist es notwendig, diese zu kennen. In der Schule wird einem die Geschichte bis ins kleinste Detail näher gebracht und doch bleibt eine Distanz bestehen. Durch unsere Begegnung mit Zeitzeugen hat sich verdeutlicht, dass die Geschichte keine abstrakte Auflistung von Fakten und Zahlen ist, sondern dass wir es mit Menschenleben und individuellen Schicksalen zu tun haben. Die Geschichte besteht aus tausenden von Geschichten. Der Zweite Weltkrieg ist Teil der Geschichte und Identität Österreichs und gerade deswegen bleibt es für die Jugend besonders wichtig, sich damit auseinandersetzen zu können. Nicht zuletzt, weil wir wohl die letzte Generation sind, der die Begegnung mit Zeitzeugen möglich ist, waren diese Erzählungen und Berichte im Rahmen dieses Projektes von besonderer Bedeutung. Wir möchten uns für das Interesse, die Mühe und das Vertrauen der Beteiligten bedanken, mit welchen sie uns einen Einblick in ihre persönliche Geschichte gewährt haben.

Herr Schönfeld als Zeitzeuge in einer Klasse

Katalin Várdai und Florian Zenz
(8.A / Schuljahr 2004/05)

Nun folgen die Lebensgeschichten und Erinnerungen jener mit uns in Kontakt getretenen Herren, die in sehr jungen Jahren ihre Schule und ihre Heimat haben verlassen müssen, was auch bei vielen den Verlust der Muttersprache bedeutete; ihre Originalbeiträge sind daher in englischer Sprache verfasst (deutsche, etwas gekürzte Übersetzung von der Redaktion). Die variierenden Längen der Beiträge und deren differente Auseinandersetzung mit dem Thema sind damit zu erklären, dass uns die Herren sehr unterschiedliches Material zur Verfügung gestellt haben. Während uns einerseits von damals schon älteren Schülern detaillierte Tagebucheintragungen und sehr konkrete Erinnerungen an einzelne Ereignisse und Begebenheiten übermittelt wurden, haben wir von anderen eher allgemeine und kürzer gefasste Stellungnahmen bekommen. Über das Leben jener Herren, die sich den Schülern dankenswerterweise persönlich als Zeitzeugen zur Verfügung gestellt haben, wissen wir auch sehr viel mehr, da wir zu einzelnen Themen gleich direkt Fragen stellen konnten. Alle Beiträge gemeinsam fügen sich aber zu einem beeindruckenden und erschreckenden Bild zusammen, das die geschichtlichen Ereignisse für uns lebendig macht.

ANONYM

Ein ehemaliger Schüler, der zum Zeitpunkt des Anschlusses eine zweite Klasse besuchte, möchte namentlich weder auf der Gedenktafel, noch in unserer Broschüre erwähnt werden.

Selbstverständlich respektierten wir seinen Wunsch, freuten uns aber über seine Bereitschaft, mit uns einen Briefwechsel zu führen und über seine Erlaubnis, seine Erinnerungen in dieser Broschüre zu veröffentlichen. (Wir nennen ihn als ehemaligen Schüler der Goethe-Realschule einfach: „Herr G.“.) Seine Ausführungen bestehen aus einer kurzen Biographie, punktuellen Schulerlebnissen und einer abschließenden Botschaft an unsere Schülerinnen und Schüler.

“Although I do not object to letting you have what few memories I have of the school itself and my own autobiography, I will NOT agree to have my name placed on your memorial plaque OR PRINTED IN ANY FORM WHATSOEVER.”

Den Versuch der Nationalsozialisten, alles Jüdische zu vernichten, konnte Herr G. nicht verstehen und er musste auf eine Schule für jüdische Schüler wechseln. Er stammte aus einer überaus toleranten Familie und fühlte sich als normaler österreichischer Bub.
Sein Vater wurde nach Dachau gebracht, in der Zwischenzeit versuchten die restlichen Familienmitglieder, Ausreisevisa zu organisieren. Seine Schwester und er konnten mit einem Kindertransport der Quäker nach England entkommen. Ihre Eltern kamen erst ein Jahr später nach London, nachdem der Vater wegen des inzwischen vorliegenden Visums wieder entlassen worden war. Im Juli 1939 brachen sie per Schiff nach Australien auf, wo sich die Familie schließlich niederließ.
Auf Grund seiner Interessen begann er eine umfangreiche Agrarausbildung mit Schwerpunkt Schafzucht. 1948 übersiedelte er nach Neuseeland, kaufte sich eine Farm und gründete eine Familie. Später verkauften sie diese Farm und erwarben wegen der Ausbildung ihrer Kinder eine näher an der Zivilisation gelegene. Anfang der 70er-Jahre begann Herr G. ein völlig neues Berufsleben. Er studierte Personal Management in Wellington und arbeitete nach erfolgreichem Abschluss vor allem im Gesundheitsbereich.
1992 ging er in Pension; seither spielt er liebend gerne Geige und rahmt die von seiner Frau gemalten Bilder.

Obwohl Herr G. nicht sehr lange Schüler der Goethe-Realschule war, hat er doch noch sehr lebendige Erinnerungen an einige Ereignisse: Besonders interessant war für den jungen Schüler das beheizte Schwimmbad im Keller. Da er stets ein guter Schwimmer war, schätzte er die Übungsmöglichkeit im geheizten Becken - besonders in der kalten Jahreszeit. Im Werkunterricht wurden grundlegende handwerkliche und künstlerische Fertigkeiten, wie zum Beispiel das Buchbinden, erlernt. So gestaltete Herr G. eine Mappe, die wunderschön marmoriert wurde. Diese befindet sich noch heute im Besitz des ehemaligen Schülers. Auch an den Musikunterricht, in welchem auch Volkslieder

gesungen wurden, erinnert sich Herr G. gerne zurück, zumal er das Gesangbuch aus seiner Schulzeit noch immer besitzt und Musik in seinem Leben immer eine große Rolle gespielt hat. Wie diese beiden Artefakte und ein Foto, das während eines Wandertages nach Dürnstein in der Wachau entstanden ist, die lange Zeit überdauert haben, ist Herrn G. heute ein Rätsel. Besonders einprägsam war ein Unfall im Turnsaal, bei dem Herr G. mit einem Mitschüler namens Wurscher[1] zusammenstieß. Dabei zog sich Herr G. einen Nasenbeinbruch zu, der erst 1944 in Sydney/Australien operativ korrigiert wurde.

In seiner Botschaft an unsere Schüler weist er vor allem darauf hin, jegliche Bildung als Chance zu sehen. Wichtig sind Ehrgeiz und Selbstvertrauen, wobei man seine Familie und Freunde nicht vernachlässigen darf. Er schließt mit einem Aufruf zu Toleranz und Rücksichtnahme.

Auszüge aus seinen Briefen

Parts of his biography:

In 1938 I was myself a student at the Goethe-Realschule until the Nazi authorities in their attempt to destroy anything Jewish ordered me to leave the school and attend a school for Jewish students. At that time I failed to understand their reasoning. I was an Austrian boy, born in Vienna, the same as any other Austrian boy and although my heritage was different, my family was freethinking and religion and/or race had never played a part in our life. My father believed that it didn't matter where anyone came from and that everyone had the right to practise the religion of his/her choice and that spiritual direction had best be left to the individual to decide.

My father was arrested and imprisoned in Dachau. In the meantime we all worked hard to obtain visas which would allow us to emigrate to any place where racial and religious discrimination was not practised. The Society of Friends (Quakers) collected a train full of Jewish children, my sister and myself among them and took us to England.
After a year in Dachau my father was released once my mother's and his visas to enter England were issued and we all met again in London. I went to school there, mainly to learn English and in July 1939 we boarded a ship to Australia where my family settled.

Memories of his time at the Goethe-Realschule.

I remember the heated swimming-pool in the basement. I was always a good swimmer, but – as far as I remember – there was not any organised attempt to teach swimming there. The swimming lessons I attended were for more advanced swimmers and it was good exercise in the heated pool during the colder months.

[1] Herr Wurscher ist der Vater des Schülers Tobias Wurscher, der 2004/05 die 8.b besuchte.

The next memory I have is of the craft-classes, where we learned the basics (among other things) of simple book-binding. I made a kind of folder with strings on the side for papers or notes. This was covered with a decorated white paper. The decoration was affected by laying the white paper on the surface of a tray of water on which coloured oily spots were floating. When the paper was removed, the colours stayed where the paper had touched them. I still have my folder.
Another memory I have of the school is the music class where we sang folk songs and others. Music has played a large part in my life, especially during the last 30 or so years and I still have the songbook from which we sang the songs at the Goethe-Realschule.

Once our class went on a school-trip to the 'Wachau' to look at the ruin of 'Dürnstein', where King Richard the Lionheart was supposed to have been held prisoner before he was ransomed.

The next memory I have is of the gymnastics class which took place in the school's gymnastic hall. The main reason why I remember it is as follows: One day our class was told to run as fast as we could around this very large room. I along with everyone else did that. However, I must have looked back over my shoulder instead of looking where I was going and when I finally did turn my head again, I collided nose-to-nose with a boy called Wurscher. We cracked noses very hard. He already had a rather hooked nose and although my nose did not get permanently larger, it got a permanent hook in it which I have had to this very day. It was not until about 1944 that I had an operation in Sydney, Australia, to straighten the air-passages and allow me to breathe more easily. So much for Wurscher.

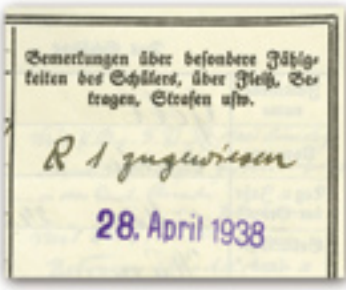
<u>My message to the students:</u>

Learn as much and as great a variety of knowledge as you can. Whatever you pick up will be useful one day. It need not be all formal education. Helping someone to make something can often teach you more than a lecture. Keep an open mind. Express your own opinions in a diplomatic, friendly way. Be as ambitious as you like and have confidence in what you do. Look after 'Number 1', but without neglecting your family, your friends and others who also need your support.
Finally, be tolerant, true to your chosen direction and always treat others as you would have others treat you.

Aktuelle Schulansicht mit neuem Eingangsvorbau und zugebautem Doppelturnsaal

HERBERT HIRSCHL

Das Projektteam ist in Briefkontakt mit Herrn Hirschl und er freut sich sehr über diesen für ihn wichtigen Österreichbezug.


Bemerkungen über besondere Fähigkeiten des Schülers, über Fleiß, Betragen, Strafen usw.

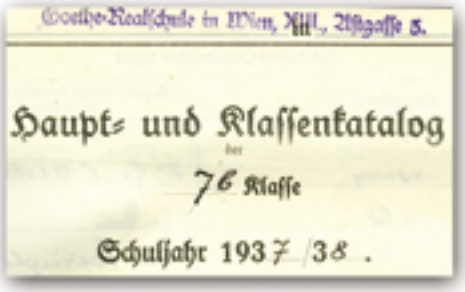
R 1 zugewiesen

28. April 1938

Aus dem Hauptkatalog
Zuweisung zur Schottenbastei
(„jüdische Sammelschule“)

Herbert Hirschl wurde am 21.11.1920 geboren und lebte mit seinen Eltern im 13. Bezirk. Er besuchte sieben Jahre lang die Goethe-Realschule, ehe er am 28.4.1938 dem R1 (heute BG 1, Schottenbastei) zugewiesen wurde. Herr Hirschl erinnert sich gerne an seine Schule zurück und betont ausdrücklich, eine exzellente Erziehung genossen zu haben. Vor allem die Englisch- und Französischkenntnisse haben ihm in seinem späteren Leben sehr weitergeholfen. In einem Brief vom Oktober 2003 erklärt er ausdrücklich, dass alle Schüler stets fair und freundlich behandelt worden seien, obwohl schon einige der Lehrer ein Hakenkreuz auf ihren Revers getragen haben.

Besonders in Erinnerung geblieben ist ihm Walter Frauenglas[1], der die ganze Zeit über Klassenbester gewesen war. Viele Jahre später traf er ihn zweimal in New York, wo Frauenglas eine hohe Funktion bei General Electric bekleidete. „After that he simply disappeared.“


Goethe-Realschule in Wien, XIII., Attgasse 5.

Haupt- und Klassenkatalog

der

7b Klasse

Schuljahr 1937/38.

Deckblatt des Hauptkataloges

Herrn Hirschls Vater, Karl, war leitender Angestellter einer Teppichfirma, die Geschäftsverbindungen in die USA hatte. Auf diese Weise erhielt die Familie ein Visum nach Uruguay und konnte Österreich ein halbes Jahr vor Beginn des Zweiten Weltkrieges verlassen, was allen das Leben rettete. Dort lernte er 1947 seine Frau Ellen kennen. Herr Hirschl arbeitete dann im Hotelgewerbe und wirkte maßgeblich am Aufbau eines Hotels in Maracaibo/Venezuela mit.

Da in dieser Gegend später Erdöl gefunden und gefördert wurde, erarbeitete sich der durch Provision beteiligte Herr Hirschl eine solide finanzielle Grundlage[2]. Herr Hirschl wechselte dann den Beruf und wurde Juwelier in Caracas.

Er und seine Frau, die in 35 Jahren beruflicher Tätigkeit Chef-Assistentin von sechs verschiedenen Präsidenten von General Motors gewesen war, gingen bis vor zwei Jahren ihren Berufen nach.

Herr und Frau Hirschl haben zwei Kinder (Tochter Karyn ist Zahnärztin und Sohn Ronald Diplomingenieur für Lebensmitteltechnik) und vier Enkelkinder.

Herr Hirschl anerkennt unsere Arbeit ausdrücklich, wofür wir ihm herzlich danken.

”In my opinion your plan of a ”Gedenktafel“ is not only excellent but very human too, and I am honoured that my name will appear on it!”

[1] Walter Frauenglas: geb. am 28.3.1921, Vater Kaufmann; die Eltern wurden nach Litzmannsstadt deportiert.

[2] Information von Eric Sanders, der mit ihm im Kontakt steht.

GEORGE F. HOROWITZ

Von 1934 bis März 1938 besuchte George F. Horowitz die Goethe-Realschule und musste sofort nach dem Anschluss auf die Realschule Schottenbastei wechseln, um das Schuljahr zu beenden. Diese Schule fungierte für einige Monate als „Judenschule“.
Sein Vater wurde kurz in Schutzhaft genommen und bei seiner Freilassung gezwungen, das Land zu verlassen – oder nach Dachau geschickt zu werden.
Der ehemalige Schüler fand dann mit seinen Eltern glücklicherweise Aufnahme in Shanghai, wo seine Familie die folgenden zehn Jahre verbrachte. Dort machte er seinen Schulabschluss und nach der Ausdehnung des Krieges in den Pazifikraum wurden sie von den Japanern gezwungen, in einem Ghetto für europäische Flüchtlinge bis zum Kriegsende zu wohnen.
1949 gelang ihnen die Übersiedlung in die Vereinigten Staaten, wo er im Alter von 25 Jahren endlich seine Ausbildung abschließen und seine berufliche Karriere als Ingenieur beginnen konnte. 1991 zog er sich aus dem Berufsleben zurück.
Notiz am Rande: Er änderte seinen Rufnamen von „Fritz“ (sein zweiter Vorname) auf „George“, als er von der deutschen zur englischen Sprache wechselte.

Herr Horowitz (rechts) als Boyscout in Shanghai 1939

Jugendfoto 1938

From 1934 to March 1938 I attended the Goethe-Realschule as a regular student. Immediately after the ”Anschluss“ several of my Jewish class mates and I were forced to complete the 37/38 school year at the Realschule Schottenbastei, which, for a couple of months, was functioning as a “Judenschule”. My father was placed in “Schutzhaft” by the Nazis and, upon his release, was forced to agree to leave the country as an alternative to “being sent to Dachau”. (In retrospect, this turned out to be a good thing as it probably saved our family’s lives).

My parents and I subsequently were fortunate enough to find refuge in Shanghai, where we spent the next ten years. I was able to complete my high school education and found a trainee position with the then Shanghai Municipal Council’s Public Works Department. After the outbreak of war in the Pacific we were forced by the Japanese occupation forces to move into the so-called “Designated Area” - a ghetto for European refugees, where we resided until the end of the war in 1945.

In 1949 my parents and I managed to immigrate into the United States where, at the age of 25, I was finally able to start and subsequently complete my formal engineering education. That led to a lifetime career in civil engineering, from which I retired, more or less, in 1991. I am currently a Consulting Civil, Hydraulic, and Geotechnical Engineer in Los Angeles. In title-mad Austria I would probably be called Ingenieur Konsulent Dipl-Ing. Horowitz; here it’s just George. Incidentally, in Vienna I was generally called by my middle name “Fritz”. I switched to “George” when making the transition from German to English.
(May 2005)

JOSEF KATES
geb. als Joseph Katz

Dieser Beitrag ist umfangreicher, weil durch seinen eindrucksvollen Auftritt als Zeitzeuge im Mai 2004 eine besondere Situation geschaffen wurde. Herr Kates hat eine enorm positive Ausstrahlung, auch dann, wenn er von der schweren Zeit seiner Flucht vor dem Nazi-Regime erzählt. Seine Anwesenheit bei der Enthüllung der Gedenktafel zeigt auch von seiner Wertschätzung für dieses Projekt.

Zur Zeit des Anschlusses im März 1938 besuchte ich die 7. Klasse der Goethe-Realschule im 13. Bezirk. Wegen antisemitischer Bemerkungen und anderer Schikanen verließ ich nach ein paar Tagen die Schule und flüchtete über Italien in die Schweiz, wo aber eine Niederlassung von Flüchtlingen unerwünscht war. Ich wurde daher zur Ausreise nach England gedrängt. Dort machte ich eine Optikerlehre, bis ich mit tausenden anderen österreichischen und deutschen Flüchtlingen als verdächtige Person in ein Internierungslager kam. Von dort wurde ich nach Kanada verschickt, wo die Internierung andauerte. Erst 1942 wurde ich aus dem Internierungslager entlassen, nachdem endlich unsere Harmlosigkeit festgestellt worden war.
Danach besuchte ich Kurse in Radiotechnologie, studierte Mathematik und Physik an der Universität von Toronto und qualifizierte mich als Ingenieur. Nach einem postgradualen Studium promovierte ich 1951. Ich war mitbeteiligt an der Entwicklung des ersten kanadischen Computers und der ersten Spielkonsole, „Bertie the Brain“.
1954 begründete ich die erste kanadische Computer Consultancy Firma, die bald internationale Ausmaße erreichte. 1968 wurde ich vom kanadischen Premierminister zum Vorsitzenden des Canadian Science Council ernannt und ich bekleidete die Funktion des Chancellor of the University of Waterloo von 1979 bis 1985. Ich war aktives Mitglied in vielen wissenschaftlichen Verbänden und bin Autor zahlreicher wissenschaftlicher Publikationen. 1996 zog ich mich aus dem Berufsleben zurück.
Nun beschäftige ich mich mit meinem Laptop, der Lichtjahre von dem UTEC der 50er-Jahre entfernt ist. Ich spiele Bridge und schaue dem Untergang der Welt zu.
Meine erste Frau Lillian, die ich 1944 heiratete und mit der ich 4 Kinder habe, starb am 13. März 1993 an Krebs (am 55. Jahrestag des Anschlusses – ein schlimmes Datum für mich). Seit 1995 bin ich mit meiner zweiten Frau Kay verheiratet.

Noch ein paar Erinnerungen:

- Während eines Schikurses in einer sehr weit abgelegenen Hütte, zu der wir alles durch den Tiefschnee hinauftragen mussten, verirrten sich mein Lehrer und ich.
- Unser Schultag dauerte von Montag bis Samstag von 8 - 13 Uhr. Freigegenstände etc. fanden nachmittags statt.
- Meine Noten waren nicht die besten, da ich häufig, anstatt Hausübungen zu machen, auf den Hügeln rund um Ober St. Veit Schi fahren ging.

- Mir erschien die Goethe-Realschule als eines der modernsten Gymnasien in Wien. Als ich sie jedoch meinen Kindern, damals 5, 8 und 11 Jahre alt, zeigte, kritisierten sie die Trostlosigkeit des Gebäudes – Dreierbänke mit Tintenfässern usw. – was verständlich ist, denn sie waren die farbenfrohen Klassenzimmer der kanadischen Schulen gewöhnt.
Das Goethe-Gymnasium schaut heute wohl anders aus?
- Es gab ganz billige Opernabonnements für Schüler und viele der Aufführungen beeindruckten mich außerordentlich.
- Die 30er-Jahre waren ziemlich gefährlich in Wien. Einmal wurden mir von einer Bande „Lausbuben“ etliche Zähne ausgeschlagen!

In einem Zeitzeugengespräch mit den Schülerinnen und Schülern des Goethe-Gymnasiums ging Herr Kates auf Detailfragen ein. So erzählte er über seinen Lieblingslehrer und wie er später von seinem Unterricht profitierte, wie er den Einmarsch konkret erlebte und seine Familie in den Wochen danach schikaniert wurde und wie seine dramatische Flucht über Italien und die Schweiz nach England gelang.

Geburtstagswünsche für Mr. Kates während einer Zeitzeugendiskussion

Erinnerungen an bestimmte Lehrer

My favourite teacher was Dr. Martin Opitz, who taught us German literature. Dr. Opitz made a deep impression on me with his thorough and very clear teaching style. Unfortunately, I don‘t remember any other teachers‘ names. I also liked most of my other teachers. None of the teachers made antisemitic remarks or discriminated in any way against the few Jewish students (I believe there were only 3 Jewish students in my class at the time) until after the “Anschluss“, even though there was a lot of virulent antisemitism in Vienna at that time.

My German literature classes came very handy to me when I wrote Latin literature examination in Montreal in 1941. We were given a piece of Latin literature to translate and I suddenly realized that it was the story of the defeat of Varus in the Teutonic Forests (“Vare, Vare, redde meas legiones!“- “Varus, Varus, bring back my legions!“), which we had studied with a lot of proud patriotism in our German literature classes during my last year at school. I remembered this story almost word by word and was able to translate it from Latin to English within a few minutes earning an undeserved 100% !

Erinnerungen an den März 1938

The night of the Anschluss I was up all night. I walked from the Trazerberg all the way to the Ringstraße, watching troops entering Vienna, trucks full of jubilant Nazis driving up and down the streets, and the Hitler Youth in formation in the “Innere Stadt“. I noticed some of my classmates and had to be careful not to be noticed by them. I saw the air force flying in formation over Vienna. School was closed for about a week, I believe.
When the school reopened about a week after the Anschluss, I attended the school for a few days together with the two other Jewish students in my class. The three of us were placed in the last row of the class and life was made pretty difficult for us by antisemitic remarks and jostling by some of the students. Therefore, I left the school after two days and prepared to leave Austria.

My older brother Hermann was dragged into the street to remove anti-Nazi slogans, but since he was at great risk, my sisters volunteered to do this for him. My parents were attacked by a mob in their store and had to flee the store for their lives. When someone friendly warned my brother that the SS was after him (apparently an SS man befriended a former girl-friend of my brother) my brother and father went into hiding in the Kinderheim on the Trazerberg, where I lived. My parents had to install an “Arian“ manager, who did nothing but eventually took over their business altogether. My father and 2 uncles were arrested during the Kristallnacht and had to bribe their release out of jail. It was a terrible time, but my family were among the ones who managed to flee one by one via Switzerland to England, including my parents, their 6 children, two uncles, one aunt and one cousin. The only exception was one very frightened aunt, who we tried and almost succeeded to get out during the war via Holland, but the Nazis got to Holland first and we assume she perished in a concentration camp.

Erinnerungen an die Flucht ins Ausland

I left Austria for Italy with an older and more experienced friend in June 1938. Our first stop was Venice where we slept the first night in a gondola and woke up feeling freezingly cold. We were assisted in Venice and a few days later in Milan by the local Jewish community. Eventually I reached Switzerland where I met up with some of my siblings, who had meanwhile made their way directly to Zurich. My youngest sister Erika, then only 14, was at first refused entry into Switzerland, but with the help of some local friends we managed to get her in. The whole experience was so traumatic for Erika that she eventually committed suicide.
In Zurich the director of a private high school, Dr. Tschulik, permitted me to attend his school free of charge to continue my education and planned to support me through the “Eidgenössische Hochschule“. Unfortunately, the Swiss police did not want to have refugees settle in Switzerland and forced me to leave for England on short notice.
Two of my sisters had made it to England and worked very hard to get visas to England for the rest of the family. Visas to England were extremely difficult to obtain since there were 100,000s of refugees trying to get out of Germany and Austria. Females could with difficulty obtain a visa for domestic work and males could get a visa for apprenticing. I became an apprentice in an optical factory in London.

Biographie

I attended the Goethe-Realschule in Vienna from about 1934 to 1938 and I was in grade 7 at the time of the Anschluss on March 13, 1938.
After the school reopened about a week after the Anschluss I attended the school for a few days together with two other Jewish students. The three of us were placed in the last row of the class and life was made pretty difficult for us by antisemitic remarks and jostling by the teachers and students. Therefore, I left the school after two days.

Vor der Schule
(v.l.n.r.) Prof. E. Fischer, J.Kates, Prof. Warmuth, Prof. Königstein

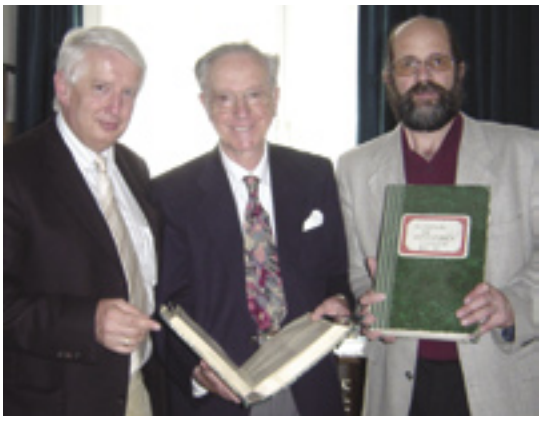
I left Austria in June 1938 and reached Switzerland via Italy. In Zurich the director of a private high school, Dr. Tschulik, permitted me to attend his school free of charge to continue my education. Unfortunately, the Swiss Police did not want to have refugees settle in Switzerland and forced me to leave for England. In England I worked as an apprentice in an optical factory until I was interned together with thousands of Austrian and German refugees in May 1940, because England was concerned that some of the German 5th columnists during the German invasion of Holland and Belgium had masked as German or Austrian refugees. England shipped me together with several thousand Austrian and German refugees to Canada to avoid the burden of feeding all these people in England. It took the Canadian bureaucracy some two years to figure out that we were harmless refugees and not hostile enemy aliens. In March 1942 I was released from internment camp and took a position with an optical factory (Imperial Optical) in Toronto working on military instruments. While with Imperial Optical I took a course in radio engineering with international correspondence schools and completed this course in 9 months (normally scheduled for 3 years!). In 1944 I moved to Rogers Electronic Tubes in Toronto to work on radar power tubes.
In 1944 I also started in the Maths and Physics honour course of the University of Toronto (UoT) and completed this course in 1948. While attending UoT, I continued in a full time position with Rogers and also wrote the examinations of the Ontario Association of Engineers in the electronics option, thus becoming a certified professional engineer (P.Eng) in 1946.
After graduating in 1948 I joined the computation centre of UoT, which was the first Canadian centre for research on both computer hardware and software. I also continued post-graduate studies earning an Hon. M.A. in 1949 and a Ph.D. in 1951. At this centre together with a small team I designed, built, programmed and maintained the first Canadian computer (UTEC). Also in 1950 I designed and built the first Canadian digital game playing machine, “Bertie the Brain“, which attracted large crowds at the 1950 Canadian Exhibition in Toronto, including the leading US comedian Danny Kaye.
In 1954 I started the first Canadian Computer Consultancy, KCS Limited, which grew from very small beginnings into an international firm with three offices in Canada, four in the USA, three in England and many international projects including Brazil, Spain, Germany, Italy, etc. One of our prominent projects was the first computerized traffic

signal system in Toronto, which opened in 1963. Other important projects included increasing the capacity of the St. Lawrence Seaway, the major North American inland shipping route, numerous land use and transportation planning studies in many countries using computer models developed by our company, numerous industrial operation studies, container port plans for Halifax, etc., etc..
In 1968 I was appointed by the Prime Minister of Canada to the Canadian Science Council and became the chairman of this council from 1975 to 1978. In 1979 I was elected to Chancellor of the University of Waterloo, (UoW) and re-elected in 1982 for a second three-year term. Apart from this, I was active in many professional and institutional societies, in some of which I held office at one time or another, gave many presentations, wrote articles on computer technology, transportation, environment, science policy, etc.
I continued in business with my second company, Teleride/Sage Limited from 1979 to 1996, when I sold my remaining business interests. I served as a consultant to the buyer until 1998 when I finally retired to play with my laptop computer, a far, far cry from my 1950 UTEC! I exercise, play bridge and watch the world fall apart.
I married my first wife Lillian in 1944 and had 4 children by her. Unfortunately, Lillian passed away from cancer on March 13, 1993 (the 55th anniversary of the Anschluss, a bad date for me !). I remarried Kay Hill, a divorcee, in 1995 and now live with Kay and her son John.

There are a few memories I would like to add:

1) During the winter of 1937/38 our class went on a one-week ski outing high in the Alps. We stayed at a very primitive ski cabin up so high one could not reach it by road, so everything had to be carried up on our backs by foot through deep snow for a fairly long climb. It was a wonderful experience even though my teacher and I - having separated from the rest of the class - nearly got lost in a snow storm. And when we skied down on the last day very fast on a long, narrow and steep road I ran into some rocks hidden under the snow on the side of the road and hurt my knee.

2) Our regular classes were from 8 a.m. to 1 p.m. from Monday to Saturday with optional classes (sports, games, religion for Non-Catholics, etc.) in the afternoons. In the afternoons and evenings we were supposed to do our homework, but whenever we had snow I avoided the homework and went skiing to the hills above Ober St. Veit, so my grades were not the best.


Beim Blättern in alten Katalogen
Prof. Königstein, J. Kates, Prof. Warmuth

3) My memory of the Goethe-Realschule was as the most modern high school in Vienna and I was very proud of it. But when I took my older three children (then 5, 8 and 11 years old) to see the school in early September 1962, they made nasty remarks about its drabness as compared to their Canadian schools, and 3-seat benches, inkwells, etc. (“Dad, this is the school you went to ?!!“), since they were used to the colourful Canadian classrooms with individual desks. No doubt Goethe-Gymnasium looks much more different now?

4) The very cheap opera subscriptions the school made available to us. I saw a number of top operas with top performers (Der fliegende Holländer, Die Zauberflöte, Der Freischütz, etc, etc) and these made a deep impression on me even though I sat in a back row on the side of the fourth balcony (perhaps the third, in any case the highest balcony). These subscriptions were affordable even for fairly poor students.

5) The 1930s were rough times in Vienna due to the depression and the streets could get dangerous. One afternoon when I walked back from school and there were no other people on the street, I was attacked by a group of “Lausbuben“, who, despite my defence, knocked out a few of my teeth.

Fassadendetail

STATEMENT

The Goethe-Gymnasium has now at least two symbols covering the range from the best to the worst in man. The Goethe-Gymnasium is aptly named to recognize and celebrate one of the greatest German writers and poets specifically and German/ Austrian cultural and scientific achievements generally. The plaque being unveiled on June 8, 2005 recognizes the extreme opposite, the lowest sadistic form of behaviour, Genocide, that a Nazified Austria and its institutions had descended to from 1938 to 1945.

It is appropriate to remember both the best and the worst to inspire us to emulate and take pride in the greatest achievements of mankind and to resist and condemn all forms of man’s inhumanity to his fellow man.

The Goethe-Realschule, as it was named in my days, had a relatively small number of Jewish students and teachers. They all took pride in the school, then one of Vienna’s most modern high schools, the Jewish students just like your students today were striving to get through their “Matura“ and the Jewish teachers just like yours were trying to do their best for the students and the school.

Some like I were lucky to escape the Holocaust, many other innocent students and teachers and their families perished in the Holocaust. Those like I who escaped made their contributions to other countries, we would have been happy to make our contributions to Austria just as numerous Austrian Jewish artists and scientists did over the centuries, but we were driven out.

The easy way for a country and its institutions is to celebrate its cultural and scientific achievements and to forget or bury the horrible events that took place in recent history. History cannot be undone, but the bad should be remembered along with the good lest it may be repeated.

And so I applaud the Goethe-Gymnasium for this symbol of recognition and remembrance of the darkest events in its 100-year-old history. May you only celebrate creative achievements from here on, but do not forget the unforgivable.

STATEMENT

Zwei extreme Pole, zwei diametral entgegen gesetzte Symbole – eines kultureller Höchstleistung und eines menschlicher Bestialität – kennzeichnen heute das Goethe-Gymnasium: Goethe, einer der größten deutschen Dichter, einerseits und der Völkermord der Nationalsozialisten andererseits. Beider Extreme muss gedacht werden. Das Gute soll zur Nachahmung anregen, gegen das Unmenschliche muss Widerstand geleistet werden.

Gruppenbild mit Goethe

Einige der jüdischen Lehrer und Schüler der Goethe-Realschule konnten glücklicher - weise vor den Faschisten fliehen, andere fielen zusammen mit ihren Familien dem Holocaust zum Opfer. Menschen wie ich, die entkamen, bereicherten als Künstler, Wissenschaftler und auf vielen anderen Gebieten andere Nationen, hätten dies jedoch gerne für Österreich getan.
Aber wir wurden vertrieben. Das Bemühen, jener Lehrer und Schüler zu gedenken, denen nach dem Anschluss dieses Schicksal widerfuhr, ist lobenswert. Auch die Anstrengungen der österreichischen Regierung, den Überlebenden Gerechtigkeit und Wiedergutmachung angedeihen zu lassen, verdienen Anerkennung.

Geschichte aber kann nicht ungeschehen gemacht werden, und wir sollten uns zusammen mit dem Guten an das Schlechte erinnern, damit es sich nicht wiederholt. Und so gratuliere ich dem Goethe-Gymnasium zu diesem Symbol des Gedenkens an eines der düstersten Geschehnisse während seines hundertjährigen Bestehens.

Feiert kreative Leistungen – aber vergesst nicht das, was nicht vergeben werden kann!

Josef Kates

HERBERT KÖNIGSBERGER

Herr Königsberger gelangte nach einer dramatischen Flucht nach Israel, wo er noch heute lebt. Das Projekt unterstützte er mit interessanten und kritischen E-Mails. Dass Herr Königsberger seinen 80. Geburtstag bei der Enthüllung der Gedenktafel an seiner ehemaligen Schule mit uns feiern will, empfinden wir als Anerkennung unserer Bemühungen zur Aufarbeitung des damals zugefügten Unrechts.

Klassenfoto der 3.b mit Herbert Königsberger(1), Peter Gayduschek(2), Kurt Glaser(3) und Thomas Müller(4)

Die Emigration

Da unsere Familie keine legale Möglichkeit zur Emigration nach dem Anschluss fand, suchten wir nach anderen Auswegen.
1939 akzeptierte mich die Zionistische Organisation für einen illegalen Kinder-Transport nach Palästina, dem sogenannten Kladovo/Schabac Transport [1].
Wir erreichten Palästina im März/April 1941 über Griechenland, die Türkei und Syrien.
Meine Eltern verließen Wien 1940 mit einem illegalen Transport und landeten im Atelid Lager.

Der Start in Palästina/Israel

Nach einem Jahr in einer landwirtschaftlichen Schule erhielt ich einen Ausbildungsplatz an einer Handelsschule in Tel-Aviv.
1943 begann ich bei einer Werkzeugfirma zu arbeiten und holte meine Matura in der Abendschule nach. Ich machte eine Ausbildung in Maschinenbau und begann für eine Firma zu arbeiten, die Dampfkessel, etc. erzeugte. Alle drei Mitarbeiter im technischen Büro stammten aus Österreich und die Arbeitsatmosphäre war ausgezeichnet.
1948 wurde ich eingezogen und diente in der Marine.
1951 kehrte ich zu meinem früheren Arbeitgeber zurück.
Im September 1955 lernte ich in Haifa eine holländische Krankenschwester kennen, die ihre gesamte Familie im Holocaust verloren hatte. Sie hatte überlebt, da sie für Phillips/Telefunken gearbeitet hatte.
Wir heirateten1956 und bekamen zwei Söhne – Michael (1957) und Gabriel (1958).
Ich musste nun Arbeit in Haifa finden: zuerst bei einer Firma, die Schiffsreparaturen ausführte, und dann bei einer, die Stahlkonstruktionen und Druckgeräte baute. Beide Betriebe wurden von Ex-Österreichern geleitet. Bei letzterem blieb ich 35 Jahre bis zu meiner Pensionierung im Alter von 70 Jahren.
Seit meiner Pensionierung arbeite ich ehrenamtlich einmal die Woche für das Technische Museum in Haifa. Gemeinsam mit meiner Frau gehe ich schwimmen und spiele Bridge.

[1] mehr dazu unter: www.judeninkrems.at/stories/storyReader$173

1) THE EMIGRATION FROM AUSTRIA/GERMANY

From the date of the “Anschluss” on, the family was searching for ways to emigrate. Without any family connection in the USA we had no chance for an ”Affidavit of support” from there, so we looked for South American opportunities, which all failed. We had not enough free capital for a “Capitalist Certificate” for Palestine. There were children transports to Western Europe, but our economic situation was too good to warrant this type of refuge. In November 1939 the Zionist Organization started an illegal transport to Palestine; they accepted me as “Child Immigrant” (14 to 16 years of age). This turned into the notorious Kladovo/Schabac transport. In March/April 1941 we reached Palestine with youth certificates over Greece, Turkey and Syria. My parents left Vienna at the end of 1940 with an illegal transport reaching by chance the Atlid detention camp (others were exiled to the island of Mauritius in 1941).

2) THE START IN PALESTINE/ISRAEL

First I was posted to an agricultural school (near Haifa). After approximately one year I got a place in the Misrachi trade school in Tel-Aviv.

In 1943 I started in the technical office of a machine tool manufacturer near Tel-Aviv. I also inscribed in an evening school to fill in my missing high school years and to continue my technical education and leased a room with a partner. In 1947 (in Jerusalem Christian quarter) I set for the (external) examination in Machine Design by the City&Guilds of London. (Later I was awarded the Full Technological Certificate.)

I started work in the technical office of an engineering company, which also built pressure vessels and steam boilers. (All three persons in the office, including the boss, were of Austrian origin and we had an excellent atmosphere there.) Early in ’48 I was drafted, and served in the Navy, mostly in the engineering office, but also served several months on an old Steam Corvette (built during WWII).

In September 1951 I returned to my former employer, who had meanwhile modernized and enlarged his premises.

In September 1955 I met a Dutch nurse in Haifa, studying to become a midwife at the time. She was born into a traditional family in Nijkerk/Gelderland. All her near family had died during the Holocaust, she survived, because she had worked for Philips/Telefunken during the War. We married in May ’56, I had to find work in Haifa. First I started in the technical office of a company doing ship repairs. (The boss of the office was an ex-Austrian engineer.) In May ’57 I started in an engineering company, which built welded structures and pressure vessels. The man who took me on was an Austrian Dipl. Engineer (son of a textile industrialist). He was in charge of the sales department and was then also near retirement age. I remained there for more than 35 years till my retirement at the age of 70.

This company looked ahead and was ready to invest in postgraduate specialized education of their personnel. They asked for “Welding Engineering and Non-Destructive Testing” through USOM (an American agency) and recommended me. With two small children at home I was not in an opportune personal position, but it also took nearly two years till the project matured and the place of execution changed from Great Britain to West Germany.

A committee which was to check my fitness found my education wanting, but thanks to one member, who held an enthusiastic speech on behalf of the night school in

Tel-Aviv, which I attended ten years earlier, I was accepted.

Finally, I arrived in Frankfurt where I soon learned that the BRD was far from Austria concerning Anti-Semitism. I finished the “Welding Engineers” courses (which included also some practical welding instruction) and the instructions on “Non-Destructive Testing and Radiation Control” with the respective examinations. A practical training with a well-known industrial company rounded up this post-graduate education.

After 8 months I returned home and to my company. The company did not need a full-time welding engineer for educating the foremen and welders, and also advising on the acquisition of new welding equipment; so I was left with plenty of time for the sales department and for consultation on designs.

I also passed the Government Examination for Boiler and Pressure Vessel Inspector. (Doing inspections as a contractor on demand.)

In ’68 the company decided to split the design office in two divisions, “Steel Structures and Lifting Equipment” and “Boiler and Pressure Vessels”. This proved profitable to the company, so much that a “Technical Manager” thought to improve the situation further by putting an academic engineer at the head of the Boiler Division. His plan misfired, but allowed me 8 months leave, which I used for working with the local branch of an American engineering company, which was at this time designing a new oil refinery. When they called me back, I was offered the conditions of my now defunct “replacement”. With a new refinery in building, my department had two years of full employment.

From the start on my office had to be in touch with foreign countries because pressure vessels have to be built from material of certified quality, we had to import this material, sometime even without the aid of a local manufacturer’s representative. Till ’70 we had used mainly imports of forged heads from VOEST, which I visited twice. The division also built steam boilers under license from a Belgian company, which brought us in touch with their license holders in the Netherlands. (There I encountered ‘73 the use of an electronic calculating machine to write out calculation sheets for pressure vessels for the Inspection Authority.)

In ’75 our company bought such a machine (Wang) and we programmed it to calculate pressure parts according to ASME and steam boilers according to the German TRD. The system was used to furnish price estimates (quotations) fast and accurately. Meanwhile we also included the thermal calculation of tubular heat exchangers in our program.

Our company was authorized to build pressure vessels according to ASME requirements. Quality control was concentrated in a separate department, which functioned under my responsibility. In ’82 we got our first personal computer (Macintoch-Liza) into our office. This equipment enabled us to transfer sketches of parts to a cutting-machine and with the aid of a calculation program to design software for the calculation of pressure vessels and heat exchangers. Some years later the interest changed to IBM and the tracing of drawings from the computer screen displaced manual drawing.

Also my software could be partly displaced by complete software sold with annual update including ASME material data.

When I retired in ’95, I lived through a period, when my hobby of analytical maths

changed from log-tables to personal computer software, and technical drawing changed from the drawing board to the screen and tracing machine or could be transmitted electronically.

Since my retirement I have volunteered once weekly in the historical section of the Haifa Science Museum; almost daily swimming and also playing contract bridge. The latter activities together with my spouse.

Einige punktuelle Erinnerungen von Herrn Königsberger

- Im jüdischen Bethaus in der Penzinger Straße fand einmal wöchentlich der Religionsunterricht für die jüdischen Schüler statt.
- Die Goethe-Realschule für Knaben diente als Vorbildung für die Technische Hochschule mit besonderem Schwerpunkt für moderne Fremdsprachen und Geometrisch Zeichnen.
- Die Schule war auch mit Hörsälen und Labors für die Naturwissenschaften ausgestattet.
- Im Kellergeschoß der Schule war ein kleines Schwimmbecken mit Dusch- und Umkleideräumen untergebracht. Die Klassen bekamen Schwimmunterricht in Riegen eingeteilt. Ich lernte da das Brustschwimmen bei Studienrat Deutsch.
- Die erste Spannung erlebte ich bei der Aufnahmsprüfung. Ich erinnere mich noch an die Worte des damaligen Direktors HR Jarosch: Als Kinder tretet ihr hier ein und als junge Männer verlasst ihr diese Schule.
- Ich (* 8. Juni 1925) war im Frühjahr 1938 Schüler der 3.b Klasse.
- Im zweiten und dritten Schuljahr hatte meine Klasse einen begeisterten Nationalsozialisten als Klassenvorstand, der die Klasse in Deutsch und Turnen unterrichtete. Die Klasse lernte Nazi-Lieder, die gelegentlich bei Schulausflügen lautstark gesungen wurden. Gut in Erinnerung verblieb mir das Lied: „Es zittern die morschen Knochen…..”
- Unser Französisch-Lehrer Dr. Casari mühte sich redlich, uns Wienern die richtige französische Aussprache der Konsonanten und reinen Vokale beizubringen.
- Als schlechtesten Lehrer, dem ich je begegnete, erinnere ich mich an meinen Professor in Geographie und Geschichte. Seine Unterrichtsstunde war sorgfältig eingeteilt: 1) Kontrolle der Schülerhefte, in denen in Kürze der Lehrstoff der vorangegangenen Stunde eingetragen wurde; 2) Vorlesen aus dem Lehrbuch – durch einen Mitschüler, der ein Sohn eines Lehrers der Anstalt war; 3) Prüfung etwa einmal pro Quartal.
  Nur ein einziges Mal mischte sich der Herr Professor in den „Unterricht“ ein, um seinen Besuch auf der Wartburg hervorzuheben und von Martin Luthers Wurf des Tintenfasses, als ihm der Teufel erschien, zu erzählen.
  Dieser Lehrer war übrigens deutschnational und schmückte sich nach dem Anschluss mit einer Kornblume.
- Ich wurde, wie andere Unterstufenschüler auch, kurz nach dem Anschluss an eine Juden-Realschule (Radetzky-Realschule, Wien III) verwiesen, wo ich das Schuljahr beenden konnte. Ich habe keinen dieser ehemaligen jüdischen Mitschüler je wieder gesehen.

GERALD ERNEST RAYNAR
geb. als Ernst Reiss

I am always very pleased to hear again from Vienna. I send you my best wishes for a smooth success on June 8th, my thanks to you and your valued work and to the school for its continued achievements.

Ernst Reiss wurde am 8.5.1922 in Wien geboren und lebte im 13. Wiener Bezirk. Im März 1938 besuchte er gerade die sechste Klasse. Er erinnert sich vor allem an einige Lehrer, in deren Fächern er fundamentale Grundlagen erworben hat: Es handelt sich um die Professoren Neugebauer, Opitz, Leischner, Klintz, Kessler und Deutsch. Während seiner Schulzeit war er keinen wie immer gearteten Unannehmlichkeiten oder antisemitischen Äußerungen ausgesetzt. Besonders gefielen ihm das Schwimmbad und der schöne Turnsaal; beides hatten andere Schulen nicht.
Herr Reiss wanderte im Dezember 1938 nach England aus, wo er Anfang 1939 einen technischen Kurs am Technical College Oxford belegte.
Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, wurde Ernst Reiss allerdings interniert[1] und er musste sein Studium unterbrechen. Von 1940 bis 1946 war er Soldat in der britischen Armee. Zu diesem Zeitpunkt änderte er auch seinen Namen: Da die Gefahr bestand, als Soldat in deutsche Gefangenschaft zu geraten und die Behörden auffällige Namen vermeiden wollten, wurden die Männer aufgefordert, sich neue Namen zu wählen. Herr Ernst Reiss heißt seither Gerald Ernest Raynar. Drei Jahre seiner Militärzeit diente Herr Raynar in Indien.
Danach konnte er seine Studien fortsetzen und graduierte als Mechanical Engineer. Er war Betriebsingenieur und arbeitete zuletzt als Oberingenieur bei der Textildivision von Smith & Nephew (Elastoplast u.a.).
Herr Raynar lebt heute in Blackburn/UK und ist mit einer Engländerin verheiratet. Er hat zwei Söhne (von Beruf Arzt und Zahnarzt) und vier Enkelkinder. Um 1952 war er kurz mit dem ehemaligen Mitschüler Walter Schreiber[2] in Kontakt, der in London wohnte und verheiratet war.
Besonders berührend ist ein Satz aus seinem ersten Brief an uns:

„Es freut mich sehr, dass ich aus der Geschichte nicht ausradiert bin.
Mein herzlicher Dank geht an Sie für die Gelegenheit
an Ihrer Feier Anteil zu nehmen,
meine Glückwünsche für ein erfolgreiches Projekt.“

[1] Die Briten fürchteten, von als Juden getarnten Nazispitzeln ausspioniert zu werden und internierten Flüchtlinge daher bis zur Klärung des Sachverhaltes.
[2] Walter Schreiber wurde am 17.9.1922 in Baden geboren und lebte mit seinen Eltern im 13. Wiener Bezirk. Sein Vater war Kaufmann.

ALFRED REINHARZ

Mehr als 50 Jahre lang war Alfred Reinharz als hoch angesehener Jurist in New York tätig.

Alfred Reinharz wurde am 16.10.1926 in Wien geboren und lebte mit seinen Eltern im 13. Wiener Bezirk. Sein Vater war Fleischhauer. Zum Zeitpunkt des Anschlusses war er Schüler der 2.b.
Herr Reinharz konnte mit seinen Eltern im Oktober 1939 flüchten und in die USA einreisen. Die ersten Monate erwiesen sich für ihn als besonders schwierig, da er nicht Englisch sprach. Glücklicherweise hatte er aber einen Lehrer, der ihm nach dem Unterricht Nachhilfe gab, ihn Englisch lesen, schreiben und sprechen lehrte, sodass bald kein Akzent mehr hörbar war. Nach der Highschool absolvierte Herr Reinharz ein College und schloss sein Studium mit dem Bachelor of Social Science Degree ab. Anschließend studierte er an der Fordham University School of Law, wo er 1950 promovierte.
Nach der Anwaltsprüfung trat Herr Reinharz in die amerikanische Armee ein und wurde juristischer Berater von General Bean, dem Finanzchef der United States Army. Zwei Jahre später kehrte Herr Reinharz ins zivile Leben zurück und wurde Rechtsanwalt. Besonders engagierte er sich dabei im Familienrecht und setzte ein Besuchsrecht von Großeltern bei ihren Enkeln durch.
Herr Reinharz und seine Frau leben in Baldwin/ New York und haben zwei Söhne, die ebenfalls anerkannte Anwälte mit eigenen Spezialgebieten sind. Abgesehen von der Juristerei interessiert sich Herr Reinharz sehr für klassische Musik; Beethoven, Mozart und Johann Strauss Sohn sind seine bevorzugten Komponisten. Deshalb besucht er auch gerne regelmäßig die Metropolitan Opera.
Neben den Reisen (durch die USA und nach England) hat Herr Reinharz seit 35 Jahren ein besonderes Hobby: Er züchtet Hunde, und zwar Deutsch Kurzhaar, mit denen er auch Hundeausstellungen besucht, bei denen er selbst als Juror tätig ist.

Alfred Reinharz als Juror bei einer Hundeausstellung

ERIC SANDERS
geb. als Ignaz Schwarz

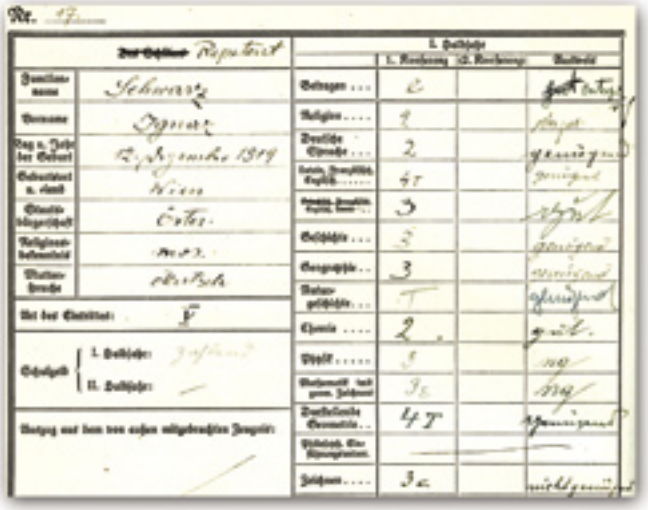
Eric Sanders war unser erster Zeitzeuge innerhalb dieses Projektes. Seine Schilderungen wurden filmisch festgehalten und es gab auch ein sehr ergiebiges Zusammentreffen mit der Wahlpflichtfach-Gruppe ‚Business English' von Prof. OStR. Helmut König in London. Er steht überdies in ständigem Kontakt mit der VHS Hietzing (http://projekte.vhs.at/judeninhietzing/) und durch diese Unterstützung gelang es ihm auch, seine Premiere als Musiker im Jahre 2004 zu geben (siehe Die Presse, 15.5.2004, Artikel von Dr. Streibel: „Dazwischen"). Außerdem arbeitet er mit dem Autor Mag. Peter Pirker zusammen („Widerstand vom Himmel", Czernin Verlag, Dezember 2004).

Der Mittelteil seines Berichtes ist ein sensationelles Dokument. Es beinhaltet eine minutiöse Schilderung des Bemühens um ein Ausreisevisum. Sein kreatives Talent wird bei allen seinen Aktivitäten spürbar.
Der Kontakt zu Herrn Sanders ist inzwischen ein sehr persönlicher geworden.

Darf ich mich vorstellen?

Im September 1937 begann ich als Ignaz Schwarz mein fünftes Schuljahr in der siebenten Klasse der Goethe-Realschule, Astgasse 3, damals im 13. Bezirk. Macht das einen Sinn? Ich hatte im Juli 1933 die vierte Klasse der Hauptschule mit einem guten Zeugnis beendet: In allen Gegenständen entweder Sehr gut oder Gut, also ein sogenanntes Vorzugszeugnis, das mir erlaubte, im September 1933 ohne Prüfung direkt in die fünfte Klasse der Realschule überzutreten. Meine Eltern waren stolz auf mich, aber nicht sehr lange.

Die Mathematik sagt ja alles: Von der 5. bis zur 7. Klasse in fünf Jahren? Wie war das möglich? Für mich war es ganz leicht. Ich wiederholte die 5., kam mit einer Wiederholungsprüfung gerade noch durch die 6. Klasse und musste die 7. wiederholen. Die guten Noten in der Hauptschule waren kein Beweis meines guten Lernens, sondern des niedrigen Niveaus. Die schlechten Noten in der Realschule erhielt ich hauptsächlich, weil ich ein Spätentwickler war. So viel ich weiß, hat Österreich leider noch heute dieses altmodische System von separaten Hauptschulen und Gymnasien.



Eric Sanders Halbjahres-Noten im Schul-Hauptkatalog

Für mich war diese zweite siebente Klasse die Klasse, in der meine verspätete Reifeentwicklung begann. Es war auch die Klasse, in der ich mich zum ersten Mal

erfolgreich gegen die physischen Angriffe von antisemitischen Schülern wehrte. Um diese Bemerkung zu erklären: In den vorhergehenden Jahren hatte ich ziemlich viel an solchen antisemitischen Verfolgungen zu leiden. Ich war dazu immer der Kleinste in der Klasse und auch zu feig um zurückzuschlagen. Ende 1937 begann ich etwas zu wachsen und hatte gelernt, mich zu wehren. Trotz meiner allgemein schlechten Noten verdanke ich diesen Jahren doch ziemlich wichtige Kenntnisse. In Deutsch, Französisch und Englisch machte ich sehr gute Fortschritte und in dieser letzten 7. Klasse verdanke ich Professor Kessler, der Mathematik unterrichtete, ganz besonders viel. Ich kann mich an den Namen der Französisch-Lehrerin nicht erinnern. Sie war eine Französin, glaube ich, und hatte ein Strumpfband um den Hals, um ihren Kropf zu schützen; die Namen von Professor Neugebauer (Deutsch) und Professor Kögel (Englisch) sind mir in angenehmer Erinnerung.

In diesen Jahren lernte ich privat Klavierspielen und an einem Schulmusikabend spielte ich eine Polonaise von Chopin. Ich erwähne das aus zwei Gründen: Erstens, weil ich schon damals Schlager komponierte und im März 1938 der Direktor des Theaters an der Wien beschlossen hatte, ein Theaterstück mit meinen Liedern aufzuführen und zweitens, weil ich nach der achten Klasse Musik studieren sollte. Das war meine Aussicht auf eine interessante Karriere.

Durch Hitlers Einmarsch kam natürlich alles anders. Meine Eltern und ich emigrierten nach England, wo meine Mutter nahe Verwandte hatte. Mein jüngerer Bruder ging nach Palästina.

Aber das Emigrieren war nicht so einfach. Einige Monate vorher erlebte ich eine sehr beeindruckende Schulwoche auf dem Land. Ich nahm an Vermessungstätigkeiten teil und hatte das Gefühl, dass diese gewürdigt wurden. Einige Male spielte ich die letzten Schlager am Klavier, zum Beifall von anderen Schülern, die rund um mich standen und mitsangen. Ich hatte das natürliche Gefühl, dass ich einer von ihnen war. Bis auf den letzten Tag. Da gab es am Abend eine Party im Freien. Ganz plötzlich sprangen einige Burschen auf die Holzbühne, tanzten im Kreis herum und sangen: „Haut‘s es raus, die ganze Judenbande. Haut‘s es raus, aus unserm Vaterlande.“ Der Eindruck auf mich war vernichtend. Ich muss gestehen, dass ich wie ein kleines Kind weinte.

Foto zur Verfügung gestellt
von Mag. Peter Pirker

Nun war aber, was die damals sangen, die offizielle Politik. In einer Rede „riet“ Göring den Juden Österreichs so schnell wie möglich auszuwandern. Sein drohender Rat war unnötig, denn so schnell wie möglich hinaus aus dem Nazi-Österreich war,

was alle Juden wollten. Die Wochen direkt nach Hitlers Einmarsch, den ich in Hütteldorf mit angesehen hatte, waren die ärgsten. Es war eine Zeit der Unsicherheit und Angst. Überall gab es gewalttätige Ausschreitungen. Alle jüdischen Angestellten wurden entlassen. Der Eigentümer einer Firma beging Selbstmord. Fast alle Geschäfte, Restaurants, etc. hatten Hinweise in den Fenstern: Juden unerwünscht. Die Mutter eines Freundes (Herbert Hirschl, dessen Name auf der Gedenktafel steht) wurde in der Hietzinger Hauptstraße von einem ihrer früheren Dienstmädchen in Gesellschaft von ein paar Burschen mit den Worten aufgehalten: „I hab für Sie aufwaschen müssen, jetzt müssen Sie‘s tun.“ Frau Hirschl, von einer johlenden Bande umgeben, musste fast eine halbe Stunde lang den Gehsteig an der Ecke der Geylinggasse waschen. An einem Tag stand ein SS-Mann den ganzen Tag vor unserem Geschäft in der Auhofstraße um zu verhindern, dass jemand bei uns einkaufen ging. Meine Mutter war sehr beliebt und manche Kunden kamen von hinten ins Geschäft. Ja, wir alle wollten weg, aber wie schon erwähnt, das war nicht so einfach.

Herr Sanders im Gespräch mit Prof. E. Fischer und Prof. Warmuth

Einerseits wollte das Regime die Juden loswerden, nachdem sie ihnen Besitz und Geld weggenommen hatten. Andererseits musste man ein Land finden, in das man einwandern durfte, denn jeder Staat hatte allerlei gesetzliche Bedingungen, unter welchen die Einwanderung gestattet war.

Da einige Schwestern meiner Mutter schon vor dem Ersten Weltkrieg ausgewandert waren, hatte sie in England eine Familie von drei Generationen. Um dort ein Aufenthaltsvisum zu erhalten, musste man in bestimmte Kategorien fallen. Meine Mutter wurde daher von einer ihrer Nichten als Dienstmädchen angefordert und ich suchte um ein Studienvisum an. Mein Vater war neunundvierzig. Er versuchte, ein Visum als Landarbeiter zu bekommen. Dazu musste er aber beweisen, dass ein Posten auf ihn wartete. Das war sehr schwierig, wenn nicht unmöglich. Mein 2½ Jahre jüngerer Bruder Fredi wollte mit einem Transport, von einem zionistischen Verein organisiert, nach Palästina emigrieren. Dieser Transport war illegal, da er von der englischen Mandatsregierung dieser Region keine Einreiseerlaubnis hatte.

Um einen Reisepass und die Erlaubnis zum Auswandern zu bekommen, war es notwendig, Dokumente zu bekommen, die bewiesen, dass man Jude war, keine Steuern schuldete, nicht vorbestraft und nicht militärpflichtig war. Für jedes Dokument musste man zuerst einen Antragsschein erhalten, der sehr oft Bestätigungen von anderen Ämtern benötigte. Und für alles musste man sich stundenlang in kilometerlangen Schlangen anstellen.

Meine Tagebuch-Eintragungen sprechen für sich selbst:

❖ *Donnerstag, 21. April:* *Fredi u. ich um 2h früh aufstehen. Regen. Zu Fuß zum Passamt: Hietzinger Hauptstraße, Korso, Hietzinger Brücke (heute Kennedy), Schloss Allee, Mariahilferstraße, Schadekgasse, Gumpendorferstraße, Getreidemarkt, an der Sezession vorbei. Ringstra-*

ße zur Oper, dann Neuer Markt. Erreichten die Bräunerstraße genau um dreiviertel fünf. Wir waren die Ersten. Um 7 Uhr schon ungefähr 200 Personen hinter uns. Noch immer geregnet. 8h15: Die ersten zehn Leute hereingelassen. 8h30: Antragsformulare für Reisepass und Ausreisebewilligung erhalten.

- *Mittwoch, 27. April: Passamt, Ansuchen eingereicht. 70 Personen vor uns.*
- *Freitag, 6. Mai: 8h Passamt, Riesenschlange. 10h30: Brauche Polizeibestätigung.*
- *Montag, 9. Mai: Polizeistube, Ansuchen um Bestätigung, keine Vorstrafen.*
- *Dienstag, 10. Mai: Polizeibestätigung erhalten.*
- *Mittwoch, 11. Mai: Passamt, Bräunerstraße, Zimmer 14. Zu früh. Zur Kultusgemeinde um Formular für Beweis, Jude zu sein.*
- *Donnerstag, 12. Mai: Passamt, Zimmer 14; erhielt Reisepass. Zimmer 12: erhielt Ausreisebewilligung.*
- *Freitag, 13. Mai: Auswanderungsamt; Stempel im Reisepass. Zur Kultusgemeinde, Ansuchen eingereicht. Beim britischen Konsulat anstellen um Antragsformular.*
- *Sonntag, 15. Mai: Muttertag. Mutti sehr unglücklich (wegen Fredi).*
- *Mittwoch, 18. Mai: Hietzinger Rathaus. Post aus England: Onkels legale Einladung nach England zu kommen und Einschreibung in eine Handelsschule (6 Monate Kurs).*
- *Donnerstag, 19. Mai: 9h45 - Zollamt.*
- *Freitag, 20. Mai: 10h Britisches Konsulat mit Handelsschuleinschreibung. Lange Schlange. Sprach englisch mit der Dame. Hat gesagt, diese Einschreibung ist nicht die Fortsetzung meiner Schulung. Ich sehr entsetzt. Dann hat sie das Ansuchen angenommen, gestempelt und unterschrieben.*
- *Samstag, 21. Mai: Zum britischen Konsulat.*
- *Montag, 23. Mai: Wiener Rathaus.*
- *Dienstag, 24. Mai: Finanzamt, Zollamt, Rathaus.*
- *Montag, 30. Mai: Britisches Konsulat bis halb drei.*
- *Mittwoch, 1. Juni: Fredis 17. Geburtstag*
- *Donnerstag, 9. Juni: Fredi weg mit Transport. 6h45 Mutti u. Papa mit ihm zum Ostbahnhof. Sein Zug fährt 8h30.*

Ich hab ihn nie wieder gesehen.

- *Dienstag, 21. Juni: Passamt, erfolglos.*
- *Mittwoch, 22. Juni: 8h - Passamt.*
- *Mittwoch, 6. Juli: Passamt, Wehrgasse*
- *Samstag, 9.Juli: Muttis Arbeitserlaubnis als Dienstmädchen angekommen.*
- *Sonntag, 17. Juli: Muttis Abreise. 10h am Westbahnhof. Abfahrt: 11h30.*
- *Dienstag. 9. August: Singerstraße, Wehrkommando.*
- *Mittwoch, 10. August: Wehrkommando, Falkerstraße, 1. Bescheinigung – nicht wehrpflichtig.*
- *Freitag 12. August: Mein Studentenvisum bewilligt.*
- *Montag, 15. August: Briefe von Mutti mit Brief vom Londoner Home Office (Innenministerium) und vom britischen Konsulat, dass ich hinkom-*

men soll. Nachmittag gepackt. Abends mit Papa ins Auhof Kino: „Premiere“, mit Zarah Leander, Attila Hörbiger und Theo Lingen.

❖*Mittwoch, 17. August: 9h morgens: Mit Reisepass zum britischen Konsulat. Nachmittag: Glasergasse 11, 4. Stock, Devisen-Büro.*

❖*Donnerstag, 18. August: Abschiedsparty am Nachmittag.*

Die Ankunft Hitlers bedeutete, dass alle jüdischen Buben und Mädchen sofort aus der Schule austraten. Wir verbrachten diese Freiheit auf drei Arten. Eine davon bestand aus den Bemühungen um Auswanderungsdokumente und die Einwanderungserlaubnis in ein anderes Land zu erhalten. Die zweite waren die Versuche, in Handwerkskursen etwas Nützliches zu lernen, das uns im Ausland zu einem Einkommen verhelfen würde. Die dritte bestand aus lebhaften sozialen Kontakten: Wir waren eine Gruppe von vielleicht zwanzig Jugendlichen in Hietzing, die sich trafen, zusammen spazieren gingen, Partys hatten und sich im Allgemeinen gut unterhielten. In dieser Zeit lernte ich tanzen.

Aber die scheinbare Sorglosigkeit während dieser Zeit war durch ein Gefühl von Spannung, einer im Unterbewusstsein lagernden Angst und Unsicherheit gezeichnet, was manchmal auf verschiedene Weise zum Vorschein kam. Dann gab es Abschiedspartys, als der eine oder die andere das Land verließ. Meine fand in unserer Wohnung statt, in der es außer dem Klavier und einem Sessel kein einziges Möbelstück mehr gab. Seit der Abreise meiner Mutter hatte mein Vater eines nach dem anderen verkauft. Davon lebten wir. Ich verkaufte meine Bücher und gab einigen Kindern Englisch-Unterricht, was mich mit Taschengeld versorgte. Unter den Freunden, die kamen um Abschied zu nehmen, waren Herbert Hirschl und Eva Guttmann. Ich erwähne den ersten, weil auch er ein Schüler der Goethe-Realschule war. Auf Eva Guttmann (Gymnasium in der Wenzgasse) komme ich später zurück.

❖*Freitag, 19. August: Am Morgen Einreisevisum vom britischen Konsulat.*

❖*Samstag, 20. August: Belgisches Konsulat, Ansuchen um Durchreisevisum.*

❖*Montag, 22. August: Am Morgen zur Kultusgemeinde. Wieder hin um 6h, erhielt Zugfahrkarte nach London.*

❖*Dienstag, 23. August: Devisen-Büro, englisches Geld. (£2?)*

❖*Donnerstag, 25. August: Abreise von Wien. Papa mit seiner Schwester und einer Freundin der Familie mit mir zum Westbahnhof. Abfahrt 10h35.*

Als der Zug sich zu bewegen begann, stand ich am Fenster im Gang und winkte. Mein Vater und die anderen winkten zurück. Er lief einige Schritte vorwärts, dann blieb er stehen. Da sah ich, dass ihm Tränen über die Wangen liefen. Ich hatte meinen Vater noch nie weinen gesehen. Er war allein, seine ganze Familie weg. Plötzlich begriff ich irgendwie gefühlsmäßig, dass wir ein Teil einer großen Tragödie waren. Ich konnte mir nicht helfen. Meine Tränen begannen auch zu fließen und wuchsen zu einem unaufhaltsamen Schluchzen, das ziemlich lange dauerte. Ich hielt meinen Kopf zum Fenster hinaus, damit mich niemand sehen konnte.

❖*Dienstag, 30. August: Papa hat Besuchsvisum für Belgien, 1 Monat gültig.*

❖*Freitag, 2. September: Papa gestern in Brüssel angekommen.*

❖*Donnerstag, 6. Oktober: Papas Visum abgelaufen. Muss sich vor der Polizei verstecken.*
❖*Freitag, 21. Oktober: Papa verhaftet, im Gefängnis. Soll nach Österreich zurückgeschickt werden.*

Diese verheerende Nachricht verursachte bei uns große Angst. Ich lief einige Male zum Home Office, wo man mir versprach, unser Ansuchen um eine Arbeitserlaubnis für meinen Vater als Landarbeiter zu beschleunigen. Vom jüdischen Hilfskomitee schrieb man einen Brief nach Brüssel. Ich telegrafierte und schrieb einen Brief an den Gefängnisdirektor, in dem ich ihm versicherte, dass wir täglich die Arbeitsbewilligung für meinen Vater erwarteten.

❖*Freitag, 28. Oktober: Wunderbare Nachricht! Papa in ein Holdinglager transferiert.*

Wir hatten Glück. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die Belgier schon Flüchtlinge nach Österreich zurückgeschickt. Auf die Intervention der amerikanischen und englischen Regierung änderten sie diese Politik. Das Lager, in das die Flüchtlinge gesteckt wurden, hieß Merxplas. Mein Vater berichtete, es Lager zu nennen, war eine große Übertreibung. Es hatte kein Wasser, keine Elektrizität und wenige primitive Hütten.

❖*Freitag, 17. März 1939: Papas Bewilligung ist da. Er hat sein Visum erhalten.*
❖*Montag, 20. März: Papa ist heute Nachmittag angekommen.*

Damit endet die Geschichte unserer Auswanderung. Verglichen mit Tausenden anderen hatten wir es leicht, da die Verwandten von Muttis Familie in London lebten, die ich damals erst kennenlernte und ohne die wir vielleicht nie aus Wien weggekommen wären. Hier komme ich auf meine Freundin Eva Guttmann zurück, in die ich in Wien sehr verliebt war. Allerdings war die Liebe einseitig. Im Gegensatz zu mir war ihre Familie sehr reich.
Auszug aus einem Brief, datiert 22. Oktober 1938, von Eva Guttmann:

Lieber Erich, Du wirst mich leider nicht in London ausführen können. Im Moment gehen wir nach Australien, Zagreb und Brasilien. Es wird aber noch eine Weile dauern, da unsere Fabriken schon verkauft sind, wir aber noch keine Pässe haben. Ich gehe jeden Tag zu einer Modistin und lerne Hüte zu machen. Ich hoffe, Du schreibst bald.....

Aber Eva Guttmann reiste an keinen dieser Orte. Sie wurde mit ihren Eltern ins Konzentrationslager gesteckt. Der Vater wurde von Frau und Tochter getrennt und sie sahen ihn nie wieder. Als ich im Juni 1946 nach Wien kam, fand ich übrigens Eva wieder. Sie und ihre Mutter hatten das Konzentrationslager überlebt. Beide hatten die Lagernummern auf ihren Armen tätowiert. Ich traf Eva häufig, aber von ihren Erfahrungen im KZ zu sprechen, verweigerte sie.

Als der Krieg ausbrach, meldete ich mich zum englischen Militär, wo ich fast drei Jahre in einer Arbeitseinheit diente. Während dieser Periode studierte ich in einem Korrespondenzkurs für die englische Matura, die ich im Januar 1943 erfolgreich ablegte. Zu diesem Zeitpunkt wurde ich zu einer Sondereinheit versetzt. 1944 befand ich mich in Italien und mein Bruder, der in Palästina auch der Armee beigetreten war, war ebenfalls in Italien. Wir vereinbarten, uns in Salerno zu treffen, aber auf dem Weg dorthin wurde er bei einem Autounfall getötet.

Eric Sanders als Soldat

Am Ende des Krieges wirkte ich ein Jahr lang in einem deutschen Kriegsgefangenenlager in England, danach folgte ein Jahr in Wien mit der englischen Gesetzesdivision. Aus der Armee entlassen, arbeitete ich ein Jahr in einem Büro in London, dann erhielt ich einen Platz in einem Lehrerkolleg.

Die nächsten dreißig Jahre verbrachte ich als Lehrer (Hauptgegenstände: Geschichte, Soziologie und manchmal auch Staatswissenschaft), die letzten und interessantesten zwanzig Jahre davon in zwei sehr unterschiedlichen und ganz wunderbaren Gesamtschulen.

Ich konnte schon im Alter von 62 in den Ruhestand treten und begann eine bescheidene Schriftstellerkarriere – Theaterstücke (erfolglos), ein Film, Kurzgeschichten und Artikel (viele über Österreich).

Es beeindruckt mich, dass das Goethe-Gymnasium seine heutigen und zukünftigen Schülerinnen und Schüler durch eine Tafel mit den Namen seiner jüdischen Schüler, die im März 1938 fliehen mussten, auf die grausamen geschichtlichen Ereignisse dieser Zeit aufmerksam machen will. Ich freue mich aufrichtig, der Einladung von Professor Warmuth, diesen Bericht zu schreiben nachkommen und der öffentlichen Enthüllung der Tafel im Juni 2005 beiwohnen zu können.

Ich hoffe, nicht zu enttäuschen.

London, 5.4.2005
Eric Sanders

Schulfront zur Astgasse, um 1930

ERNEST SCHÖNFELD

Ernest Schönfeld war schon mehrmals als Zeitzeuge an unserer Schule und leistete dabei wertvolle historische Aufklärungsarbeit an unserer Jugend. Trotz seiner Vertreibung im Jahre 1938 hat er sich so eine bleibende Stellung erworben.

Ernest Schönfeld wurde am 23.1.1921 geboren. Er entstammt einer jüdischen großbürgerlichen Familie. Sein Vater führte den Familienbetrieb, eine Textilfirma mit Niederlassungen in Haifa, Alexandria, Kairo, Skandinavien und Kuba. Die Familie (die Eltern, ein Sohn und eine Tochter) lebte in sehr guten Verhältnissen in Hietzing. Im Jahr 1931 wurde Ernest an der Goethe–Realschule in Wien 14, Astgasse 3 eingeschult, lernte ab der 2. Klasse Französisch und ab der 5. Klasse Englisch. Seine Schulzeit verlief problemlos, mit zwei Englandaufenthalten in den Sommerferien 1935 und 1936.

Der Anschluss Österreichs an Deutschland im Jahr 1938 brachte die große Wende im Leben des Ernest Schönfeld. Mit einem Schlag änderte sich die schulische Situation, antisemitisch, auch nationalsozialistisch gesinnte Lehrer führten in der Folge den Unterricht. Mehr oder weniger intensiv vermittelten sie ihre Weltsicht. Die jüdischen Schüler der 7.B, diese Klasse besuchte Ernest mittlerweile, verließen freiwillig, aber auch gezwungenermaßen die Goethe–Realschule. Schönfelds Eltern erkannten sehr früh, welche Gefahren die neuen politischen Umstände für die jüdische Bevölkerung mit sich brachten. Aus diesem Grund schulten sie ihren Sohn am 28.3.1938 aus und beschlossen, ihn außer Landes zu bringen. Bereits wenige Tage später sollte eine wahre Odyssee des 17-Jährigen beginnen, die ihn erst im Jahre 1947 wieder in seine Heimat zurückbrachte.
Geplant war die Emigration nach England, doch scheiterte dieses Unterfangen in Rotterdam an den englischen Einreiseformalitäten. Über Prag kehrte er nach wenigen Tagen wieder nach Wien zurück. Kurze Zeit später startete Ernest einen zweiten Emigrationsversuch, der ihn vorerst zu Verwandten nach Prag und nach dem deutschen Einmarsch in Prag über Deutschland und Holland nach England brachte.

Herr Schönfeld und Prof. Warmuth bei einer Zeitzeugendiskussion in einer Unterrichtsstunde

Nach seiner Internierung durch die englischen Behörden meldete er sich nach Übersee, sein Wunsch war es, nach Kanada deportiert zu werden. Im Jahr 1940 begann seine vermeintliche Reise in den Westen. Insgesamt stachen vier Schiffe mit fast ausschließlich jungen Menschen Richtung Kanada in See. Das dritte Schiff, auf dem sich der junge Ernest

Beim Sichten der Unterlagen im Konferenzzimmer

befand, wurde allerdings torpediert, zwei Drittel der an Bord Befindlichen ertranken, Schönfeld wurde mit den anderen Überlebenden auf das vierte Schiff gebracht. So konnte die Fahrt fortgesetzt werden, doch stellten die Emigranten sehr bald auf Grund von Sonnenbeobachtungen fest, dass die Reise nicht nach Westen sondern nach Osten, nach Australien, ging. Nach 56-tägiger Seereise landete das Schiff in Australien, die Flüchtlinge wurden nun von den australischen Behörden interniert. 21-jährig wurde Ernest Schönfeld im Jahre 1942 freigelassen, er meldete sich daraufhin als Freiwilliger zur australischen Armee. Im August 1946 beendete er seinen Militärdienst in Sydney.

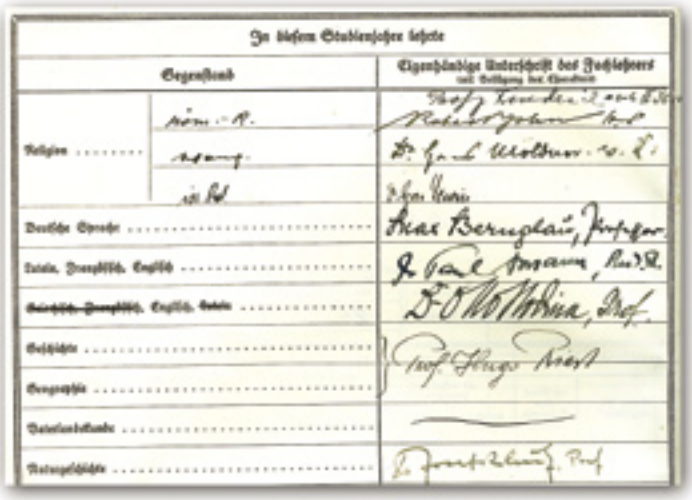
Auf Wunsch seiner Mutter fand sich die Familie im Juli 1947 wieder in Wien ein. Ernest hatte in der Zwischenzeit eine Australierin geheiratet. In der Folge übernahm er die Leitung des väterlichen Betriebes und lebte in Hinkunft in Wien und Australien.

Herr Schönfeld im sehr persönlichen Gespräch mit SchülerInnen

Den Schülern unserer Zeit möchte er eine Botschaft mitgeben. Er selbst, mitten aus der Schule herausgerissen, fand keine Gelegenheit nach seiner Rückkehr nach Wien seinen Schulabschluss nachzuholen. In die Schule zu gehen, zu maturieren, eine Schulausbildung abzuschließen ist keine Selbstverständlichkeit, und schon gar keine Last und Bürde; es ist ein Privileg, das jeder nützen soll, der die Möglichkeit dazu geboten bekommt.

GUSTAV SPIELMAN

Herr Spielman war ein wichtiger Briefpartner innerhalb dieses Projekts. Leider ist er Anfang 2005 in seiner neuen Heimat Australien verstorben. Trotz einiger kritischer Ansätze war er immer positiv unserem Projekt gegenüber eingestellt und wollte über den Verlauf genau informiert werden. Er freute sich, an „seiner" Schule nicht vergessen worden zu sein. Sein Andenken wird mit dieser Gedenktafel weiterleben (in den alten Katalogen übrigens mit folgender Schreibweise seines Namens: Spielmann).



Lehrer-Liste aus dem Schul-Hauptkatalog

Ich erinnere mich noch sehr gut an meine Schule in der Astgasse. Bis zum 2. Weltkrieg war sie die ‚Goethe-Realschule Wien XIII'. Der Direktor der Schule war damals Herr Hofrat Jarosch, aber ich erinnere mich ganz besonders an meinen Klassenvorstand, Paul Amann, dem ich als Lehrer sicher viel zu verdanken habe. Ich weiß nicht, ob Paul Amann Jude war oder nicht, aber die Tatsache, dass er als Übersetzer des Schriftstellers Romain Rolland weithin bekannt war, wäre sicher Grund genug gewesen, von den Nationalsozialisten verfolgt zu werden.

Ich bin in Wien am 8. Juni 1924 zur Welt gekommen. Meine Eltern waren geborene Wiener, meine Großeltern kamen aus verschiedenen Kleinstädten in der Monarchie, heirateten und lebten aber in Wien.
Meine Familie wohnte in Hietzing (Unter St. Veit) und ich ging vom 6. bis zum 10. Lebensjahr in die Volksschule in Hietzing, Am Platz. Mein Vater war Ingenieur/ Architekt und da ich ihm in seinem Beruf nachfolgen sollte, ging ich in die Realschule in der Astgasse für meine weitere Schulbildung.
Ich habe nur gute Erinnerungen an diese Schule und es war gewiss ein harter Schlag für mich, dass ich nach dem Anschluss dort nicht weiterstudieren konnte.

Mein Vater wurde im November 1938 (Kristallnacht) von zu Hause in der Nacht abgeführt und in einem Sammellager in Wien in Haft genommen. Obwohl viele der Häftlinge letzten Endes nach Dachau abtransportiert wurden, wurde mein Vater nach ca. 2 Wochen entlassen, unter der Bedingung, das Land binnen 3 Monaten zu verlassen.

Glücklicherweise war es uns möglich, mit Hilfe der „Society of Friends" (Quäker) innerhalb dieser Frist eine Einreisebewilligung für Australien zu bekommen.
Wir verließen Wien im März 1939 und kamen nach kurzem Aufenthalt in England und nach 5-wöchiger Schiffsreise im Juni 1939 in Sydney/Australien an.

Während der Kriegsjahre studierte ich in Abendkursen (tagsüber musste ich Geld verdienen) und bekam mein Diplom als Zivil-Ingenieur im Jahre 1946. Nach weiteren 3 Studienjahren erhielt ich auch ein Diplom in Städteplanung. Daher konnte ich dann von 1950 bis 1984 als Ingenieur und später als „Chief Planner“ im staatlichen Wohnbau für Neu-Süd-Wales tätig sein.

Seit 1956 bin ich verheiratet, meine Frau ist Engländerin, ihre Familie ist nach dem Krieg nach Australien ausgewandert. Sie hat von mir etwas Deutsch gelernt (mit einem wienerischen Akzent) und wann immer wir unsere Ferien in Österreich verbracht haben – was alle paar Jahre der Fall gewesen ist – haben wir uns dort wohl gefühlt, besonders in Wien, wo wir viele liebe und freundliche Menschen gefunden haben.

(Original datiert mit 1. Oktober 2003)

Zurück zum Inhaltsverzeichnis

Appell im Schulhof

PAUL AMANN

Auf ausdrücklichen Wunsch der beiden ehemaligen Schüler Gustav Spielman und Ernest Schönfeld gedenken wir des Professors Dr. Paul Amann, der ein besonderer Mensch und hervorragender Lehrer war. Neben seinem bürgerlichen Beruf betätigte er sich als Schriftsteller und Übersetzer.

Paul Amann wurde am 6.3.1884 in Prag geboren und war jüdisch-deutscher Herkunft. Er studierte in Wien und Prag Germanistik und Romanistik, promovierte und war ab 1910 als Realschullehrer in Wien tätig.

Während des Ersten Weltkrieges war er k.u.k. Leutnant und Oberleutnant der Reserve und diente an verschiedenen Fronten. Dabei wurde er mehrfach verwundet.

1938 wurde der Professor aus der Goethe-Realschule vertrieben und musste schließlich flüchten. Er lebte erst in Frankreich und emigrierte 1941 in die USA. Nach Jahren des Existenzkampfes wurde er 1945 Professor am Mohawk College in Utica/ NY, ab 1948 unterrichtete er am Champlain College in Plattsburg/NY. Die Jahre nach seiner Pensionierung verbrachte er in Fairfield/Connecticut, wo er am 24.2.1958 im 74. Lebensjahr verstarb.

Paul Amann verfasste wissenschaftliche Schriften und eine Reihe literarischer Aufsätze, bei deren Veröffentlichung ihm Thomas Mann[1] bis 1917 immer wieder behilflich war.
Besonders beeindruckt war Paul Amann von Romain Rolland[2], von dem er einige Werke ins Deutsche übersetzte.

1915 bis 1918, 1935 bis 1937 und 1948 bis 1952 verband Dr. Amann eine enge Brieffreundschaft[3] mit Thomas Mann, den er allerdings nur zweimal, 1937 in Wien und 1941 oder 42 in Haverford/USA, getroffen hat.

Dieser Lehrer war eine große Persönlichkeit und ein beeindruckender Pädagoge; die Ex-Schüler konnten sich durchwegs noch an ihn erinnern und lobten seine intellektuellen und menschlichen Stärken.

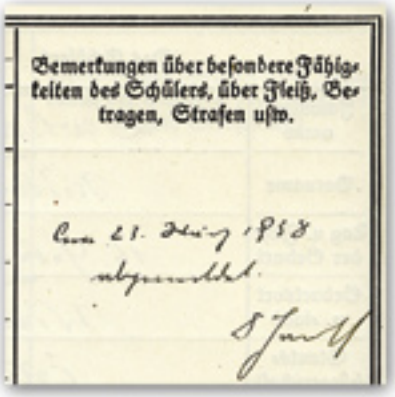
[1] Thomas Mann, geboren 1875 in Lübeck; wichtigste Werke: Buddenbrooks (1901), Tonio Kröger (1903), Der Tod in Venedig (1912), Betrachtung eines Unpolitischen (1918, Kampfschrift gegen den pazifistischen und demokratisch eingestellten Bruder Heinrich Mann), Der Zauberberg (1924), Mario und der Zauberer (1930), Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (1954) u.v.m. 1929 Nobelpreis für Literatur. Mann emigrierte 1933 nach Frankreich, in die Schweiz und nach Kalifornien. Er kehrte 1952 in die Schweiz zurück, wo er 1955 starb.
[2] Romain Rolland (1866 - 1944) war französischer Schriftsteller und Literaturnobelpreis-Träger des Jahres 1915. Er verfasste umfangreiche literarische und politisch-philosophische Werke.
[3] Karstedt, Peter (Hrsg.): Thomas Mann - Briefe an Paul Amann 1915 – 1952, Lübeck 1959

SCHÜLERINNENPROJEKT IM GEDENKJAHR 1988
SchülerInnenrecherchen initiieren die Gedenktafel-Idee

Österreich und die Judenverfolgung 1938 - 1945

Im Gedenkjahr 1988 war vom Unterrichtsministerium, vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes und von der Kultusgemeinde Wien ein Wettbewerb ausgeschrieben worden, in dessen Rahmen sich Schulklassen mit dem Schicksal der jüdischen Bevölkerung in Österreich in der Zeit des Nationalsozialismus auseinandersetzen sollten.

Meine damalige Klasse - es war eine sechste Klasse, in der ich Klassenvorstand war - beschloss auf meine Anregung hin, mit einigen Gruppen an diesem Wettbewerb teilzunehmen. Eine Gruppe machte Instandsetzungsarbeiten am Jüdischen Friedhof (Zentralfriedhof) und setzte sich auch mit der Geschichte dieses Friedhofs auseinander, eine Gruppe recherchierte im Burgenland (der Großvater eines Schülers war in Lackenbach inhaftiert gewesen) und die dritte Gruppe nützte die Archive unserer Schule, der damaligen „Goethe-Realschule Wien XIII“: Wir suchten aus den Hauptkatalogen der Jahre 1937, 1938 und 1939 die Namen der jüdischen Schüler und hofften, ihre Lebensspur verfolgen zu können. Zu Beginn war das Betrachten der Kataloge und vor allem der Notenseiten noch recht heiter, auch die Namen von 2 Großvätern von Schülerinnen tauchten auf, die wir mit ihrem „Betragen mangelhaft“ und „Erdkunde genügend ermahnt“ konfrontierten.


Bemerkungen über besondere Fähigkeiten des Schülers, über Fleiß, Betragen, Strafen usw.

Aus dem Hauptkatalog

Die jüdischen Schüler hatten fast ausnahmslos einen Abgangsstempel im Katalog, einige sofort nach dem Einmarsch, sie bekamen ihr Trimesterzeugnis, einige beendeten noch das Schuljahr, durften aber nicht in die nächsthöhere Klasse aufsteigen (Begründung: „Nichtarier“). Viele Schüler wurden dem „R1“ (heute BG 1, Schottenbastei) zugewiesen, der „jüdischen Sammelschule“. Wir stellten eine Liste von 32 Schülern zusammen und versuchten, die Familien anhand der alten Adressen ausfindig zu machen. Das war der erste Fehlschlag: Da fast alle Wohnungen arisiert worden waren, gab es an diesen Adressen keinen unserer ehemaligen Schüler. Die Israelitische Kultusgemeinde half uns weiter: Von einigen war das Deportationsdatum bekannt; im „Totenbuch Theresienstadt“ finden sich Aufzeichnungen über alle Transporte, akribisch genau, mit allen Namen der jeweils Deportierten, dann verlor sich ihre Spur, da sie „weiterverschickt“ wurden, z.B. nach Auschwitz, einige hatten überlebt (das war deswegen bekannt, weil sie sich nach dem Krieg Duplikate ihrer Geburtsurkunden und Dokumente bei der Kultusgemeinde abgeholt hatten).

Um mehr Klarheit zu bekommen, besuchten wir auch einen Rechtsanwalt, der darauf spezialisiert war, jüdischen Verfolgten zu ihrem Recht zu verhelfen, also z.B. bei Arisierungen, Erhalt einer Pension (die Jahre als Häftling in einem KZ oder als Zwangsarbeiter mussten belegt werden, damit sie in die Pension eingerechnet werden können) etc. Er konnte über die Lebensgeschichten von zwei unserer ehemaligen Schüler und ihrer Eltern berichten, und er nahm auch Kontakt zu ihnen

auf: Beide besuchten uns später in der Schule. Eine weitere Quelle war die „Zentrale Meldekartei“ im Wiener Rathaus; die SchülerInnen waren erschüttert, wie trocken und bürokratisch die Existenz eines Menschen ausgelöscht werden kann: *mit dem Vermerk am Meldezettel „verzogen nach Auschwitz“.*

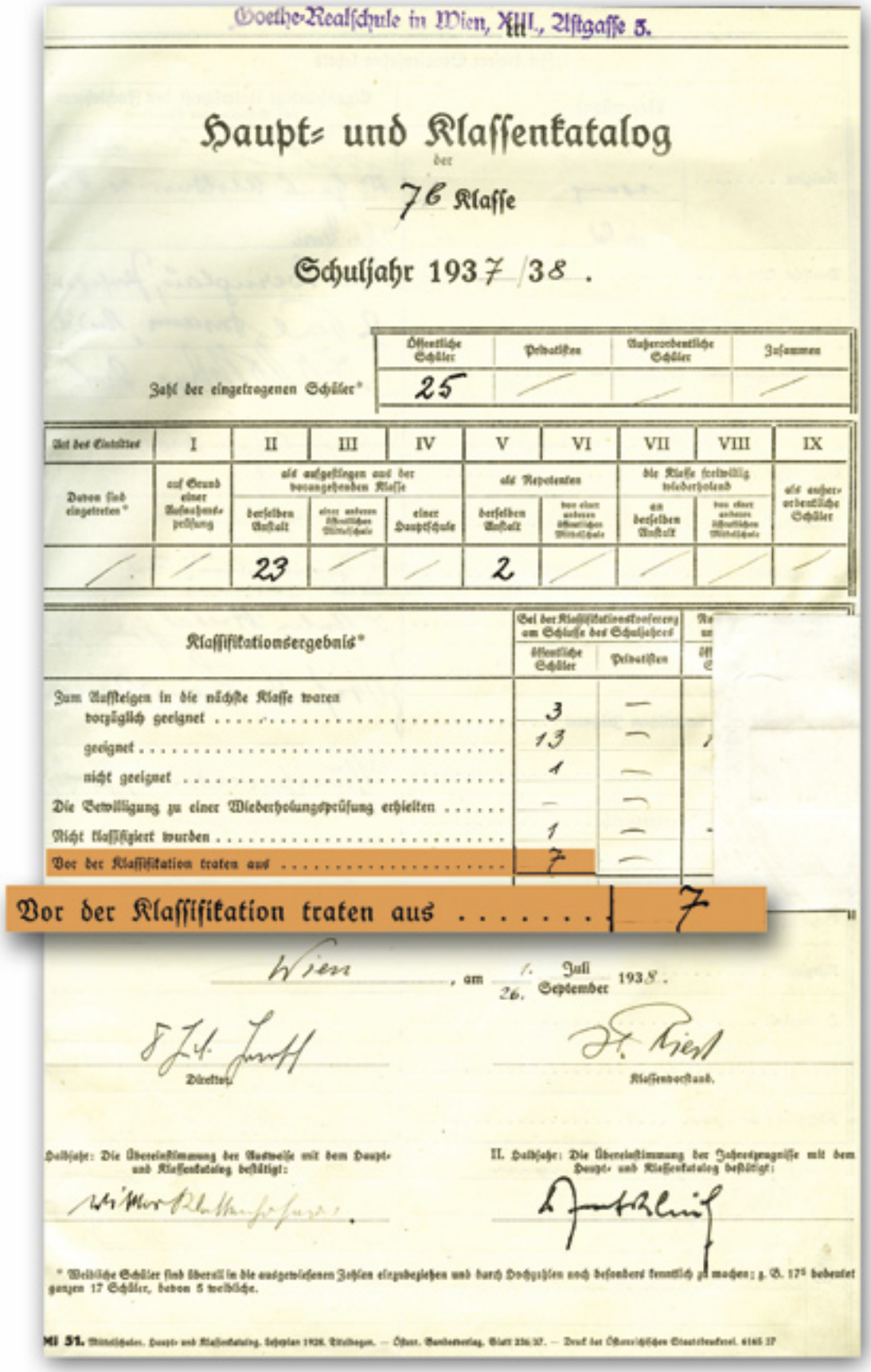
Eine Frau hatte in Israel die Ausstellung gesehen, in der auch unsere Arbeit vertreten war - dort fand sie ihren Namen und war sehr gerührt, dass sich nach so vielen Jahren noch jemand für ihr Schicksal interessierte. Die Schwester eines ehemaligen Schülers, Frau Kriss, kontaktierte uns ebenfalls und erzählte viele interessante Details aus dem Schulalltag im Jahr 1938. Das Anpöbeln der jüdischen Mitschüler durch die nichtjüdischen Schüler, die ungerechte Behandlung durch „arische“ Lehrer, das Verbot z.B. in den Turnverein oder in ein Schwimmbad zu gehen, die Straßenbahn oder auch nur eine Bank im Park zu benutzen („nur für Arier“). Frau Kriss kam oft und gerne zu uns in die Schule (sie wohnte noch immer in Sichtweite der Astgasse, und ich glaube, mit diesen Gesprächen hat sie versucht, ihr Schicksal und das ihrer Familie ein wenig aufzuarbeiten), ihr Bruder war auf dem Weg nach Palästina, wurde aber in Jugoslawien bei einer Vergeltungsaktion („Ein toter deutscher Soldat muss durch hundert tote Partisanen gesühnt werden“) erschossen. Dies erfuhr sie aber erst nach Kriegsende, als sie seinen Namen auf einer Anschlagtafel an der Hietzinger Brücke vorfand, wo jeder seine Verwandten suchte. Sie selbst ging 1939 als Kindergärtnerin nach Berlin, wo sie sich als echtes deutsches Mädel ausgab. Als der Schwindel aufflog, wurde sie mit ihrer Mutter nach Theresienstadt deportiert. Sie überlebte, ihre Mutter starb in Theresienstadt.

Ein weiterer Schüler besuchte uns: Er war auf abenteuerlichen Umwegen nach England gekommen, kam in der Folge per Schiff nach Australien und wurde dort Soldat. Er beeindruckte uns durch seine heitere und gelassene Sicht der Dinge - so hatte er sich z.B. gefreut, von zu Hause wegzukommen, weil es bei seinen Eltern so geordnet und langweilig zuging, und er hatte sich auch mit dem „Ariseur“, dem Besitzer seiner Firma, einer Textilfabrik in Ottakring, nach dem Krieg geeinigt und hegte keinen Groll. *(Bei einem neuerlichen Besuch an der Schule 16 Jahre später war seine Einstellung deutlich kritischer.)*

Die Arbeit der SchülerInnen wurde als drittbeste gewertet und das bedeutete nach all dem Leid und der Gewalt, die wir bei unseren Nachforschungen kennen gelernt hatten, einen sehr versöhnlichen Preis: eine Reise nach Israel für die ganze Klasse, eine Woche im Kibbuz, bei den Gedenkstätten, mit israelischen SchülerInnen, mit Überlebenden.

Ich glaube, dass Geschichte lebendiger und begreifbarer wird, wenn wir sie aus dem Mund von Personen hören, die selbst betroffen waren, die in unsere Schule gegangen sind, die im Umfeld der Schule lebten, als wenn wir nur die trockenen Eintragungen in den Katalogen betrachten, die letztlich über Menschenschicksale entschieden. Auch jetzt noch, mehr als 15 Jahre nach diesem Gedenkjahr und dem Verfassen dieser Arbeit, erinnern sich die SchülerInnen noch sehr genau an unsere Recherchen und die Betroffenheit, die sie bei uns ausgelöst haben - und natürlich noch viel lieber an die Reise nach Israel.

Mag. Brigitta Zahour



Goethe-Realschule in Wien, XIII., Astgasse 5.

Haupt- und Klassenkatalog

der

7b Klasse

Schuljahr 1937/38.

	Öffentliche Schüler	Privatisten	Außerordentliche Schüler	Zusammen
Zahl der eingetragenen Schüler*	25	—	—	—

Art der Einteilung	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX
Davon sind eingetreten*	auf Grund einer Aufnahmeprüfung	als aufgestiegen aus der vorangehenden Klasse: derselben Anstalt	einer anderen öffentlichen Mittelschule	einer Hauptschule	als Repetenten: derselben Anstalt	von einer anderen öffentlichen Mittelschule	die Klasse freiwillig wiederholend: an derselben Anstalt	von einer anderen öffentlichen Mittelschule	als außerordentliche Schüler
	—	23	—	—	2	—	—	—	—

Klassifikationsergebnis*	Bei der Klassifikationskonferenz am Schlusse des Schuljahres: Öffentliche Schüler	Privatisten	Ne[illegible]
Zum Aufsteigen in die nächste Klasse waren vorzüglich geeignet	3	—	
geeignet	13	—	1
nicht geeignet	1	—	
Die Bewilligung zu einer Wiederholungsprüfung erhielten	—	—	
Nicht klassifiziert wurden	1	—	
Vor der Klassifikation traten aus	7	—	

Vor der Klassifikation traten aus 7

Wien, am 1. Juli / 26. September 1938.

Direktor. Klassenvorstand.

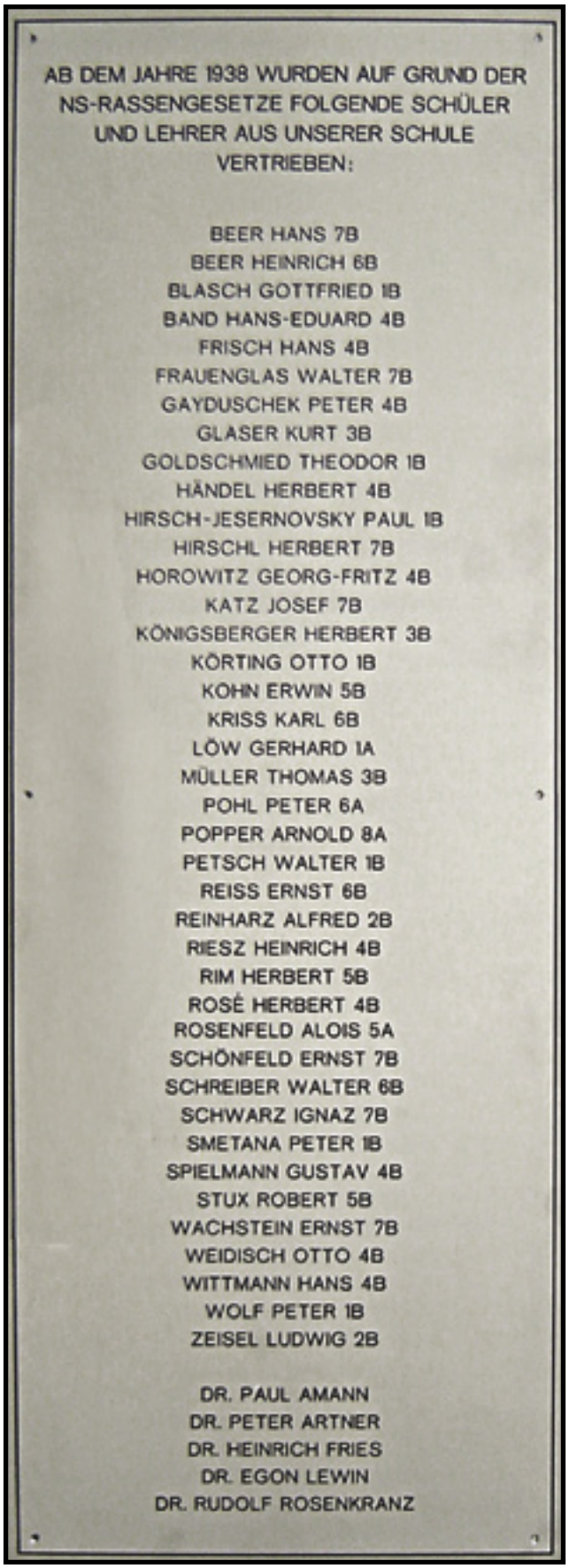
Halbjahr: Die Übereinstimmung der Ausweise mit dem Haupt- und Klassenkataloge bestätigt:

II. Halbjahr: Die Übereinstimmung der Jahreszeugnisse mit dem Haupt- und Klassenkataloge bestätigt:

* Weibliche Schüler sind überall in die ausgewiesenen Zahlen einzubeziehen und durch Hochzahlen noch besonders kenntlich zu machen; z. B. 17² bedeutet ganzen 17 Schüler, davon 5 weibliche.

Mi 51. Mittelschulen. Haupt- und Klassenkatalog, Schuljahr 1938. Einheftgen. — Österr. Bundesverlag, Blatt 236.37. — Druck der Österreichischen Staatsdruckerei. 6165 37

Deckblatt des Klassenkataloges der 7.b



Gedenktafel
feierlich enthüllt am 8.Juni 2005

Zurück zum Inhaltsverzeichnis

DIE ENTHÜLLUNG DER GEDENKTAFEL

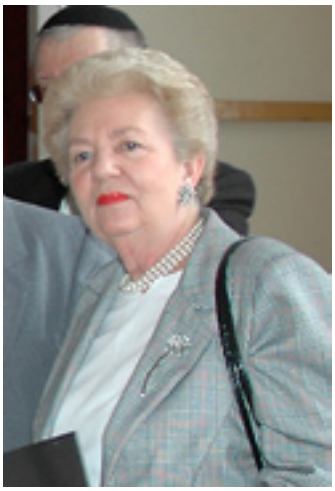
Am 8. Juni 2005 begingen wir als Höhepunkt unseres Projekts die feierliche Festveranstaltung zur Enthüllung der Gedenktafel.

Josef Kates

Herbert Königsberger

Ernest Schönfeld

Eric Sanders



Witwe Zeisel

Im Festsaal versammelten sich die Ehrengäste, Herr Josef Kates, Herr Herbert Königsberger, Herr Eric Sanders, Herr Ernest Schönfeld und die Witwe Herrn Ludwig Zeisels, sowie deren Angehörige, um mit Vertretern des Wiener Stadtschulrats, der Bezirksvorsteherin, des Generalsekretärs der Israelitischen Kultusgemeinde und des Österreichischen Nationalfonds für die Opfer des Nationalsozialismus, Journalisten, dem Herrn Direktor, Elternvertretern, SchülerInnen und ProfessorInnen den Festakt zu begehen.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis

Dr. Brandsteidl

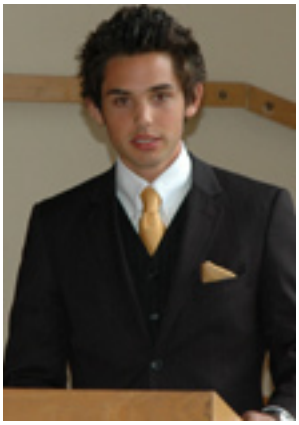
Fr. Bezirksvorsteherin Kalchbrenner

Dr. Hodik

In ihren Reden betonten Frau Stadtschulratspräsidentin Dr. Brandsteidl, Frau Bezirksvorsteherin Kalchbrenner, Dr. Hodik von der Israelitischen Kultusgemeinde, Herr Direktor Dr. Kopeszki, sowie Lehrer- und Schülervertreter die Wichtigkeit solcher Projekte, die als Symbol und Mahnung für künftige Generationen stehen, die Gräuel der Geschichte nicht zu vergessen und menschenverachtendem und undemokratischem Gedankengut künftig mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten.

Prof. Warmuth

Prof. E. Fischer und Dir. Dr. Kopeszki



Lukas Fürhauser
Vertreter des Schülerteams

Unsere Ehrengäste, alle Vertriebene der Goethe-Realschule, wiesen in ihren Ansprachen darauf hin, wie gerne sie in „ihre“ Schule zurückgekehrt seien um den Jugendlichen am 7. und 9. Juni in berührend offenen Zeitzeugengesprächen von den Geschehnissen aus der Sicht Betroffener zu berichten.

Zeitzeugengespräch mit Schülern

Trotz aller ihrer schmerzlichen Erfahrungen seien sowohl die ehrlichen Bemühungen des offiziellen Österreichs auf Wiedergutmachung, als auch des Goethe-Gymnasiums, der ehemaligen Schüler zu gedenken, lobenswert und anzuerkennen.

Herr Kates mit Tochter

Im Festsaal

Mag. Merhaut
Nationalfonds

Die feierlichen Enthüllung der Gedenktafel fand im Eingangsbereich der Schule statt.

Anschließend gratulierten wir Herrn Königsberger ganz herzlich zu seinem, just an diesem Tag zu feiernden 80. Geburtstag.

Geburtstagsglückwünsche

Robert Zalewski

Nachdem unser Schüler Robert Zalewski aus der 8.b einige Klavierstücke zum besten gegeben hatte, überraschte uns Herr Eric Sanders mit einer virtuos dargebotenen Schubertsonate.

Nach der Überreichung der Projektbroschüre an alle Beteiligten bildeten das gemütliche Beisammensein und weiterführende, vertiefende Gespräche aller Gäste bei Kaffee und Kuchen den Ausklang der Feierlichkeiten.

Gruppenbild mit den Beteiligten

BEZIRKS ÜBERBLICK

WILHELM SCHRAML

Neue Gedenktafel für Vertriebene

Wenn Geschichte lebendig wird

„Von der Judenverfolgung wussten wir, aber dass sie auch in unserer Schule vorkam, war uns neu", erzählen Schüler des Wahlpflichtfachs Geschichte des Goethe-Gymnasiums. Die intensive Beschäftigung führte zu Kontakten mit Schülern, die 1938 vertrieben wurden. Vier davon kamen – aus Kanada, England, Israel und Wien – am Mittwoch zur Enthüllung einer Gedenktafel.

Prof. R. Fischer im Interview mit Hr. Wagner (Kurier)

Artikel aus dem Kurier
9. Juni 2005

Zurück zum Inhaltsverzeichnis

Wir danken folgenden Personen, Organisationen und Firmen für ihre Unterstützung:

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur,
Frau Bundesministerin Elisabeth Gehrer
Stadtschulrat für Wien, Mag. Dr. Susanne Brandsteidl
MA 7 Kulturabteilung der Stadt Wien, Wissenschafts- und Forschungsförderung
Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus
Jewish Welcome Service Vienna
Bezirksvorsteherin für den 14. Bezirk, Frau Andrea Kalchbrenner
Austrian Airlines Group
Verband der Absolventen des BG und BRG 14 Wien, Astgasse 3
Elternverein am Goethe-Gymnasium
SchülerInnen und LehrerInnen des Goethe-Gymnasiums Wien

Aktuelle Ansicht des Goethe-Gymnasiums, Mai 2005

IMPRESSUM

HERAUSGEBER: Goethe-Gymnasium Wien, Astgasse 3, 1140 Wien
www.goethegymnasium.at

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: Prof. Erna Fischer
Prof. Gerhard Warmuth

LAYOUT UND COVERGESTALTUNG: Prof. Martin Gössinger

Städt. Oberschule für Jungen
München 14, Augustenstr. 2

Zurück zum Inhaltsverzeichnis